Der Enztäler
Wildbader Tagblatt

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Bezugspreis: Durch Träger monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Rpfg. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.36 (einschließlich 36 Rpfg. Postzeitungsgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Rpfg. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg (Württ.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt Friedrich Biesinger, Neuenbürg (Württ.)

Anzeigenpreis: Die 6gespaltige mm-Zeile 7 Rpf., Familienanzeigen 6 Rpfg., amtliche Anzeigen 8,5 Rpfg., Textzeile 18 Rpfg. Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags. Gewähr wird nur für schriftlich erteilte Aufträge übernommen. Im übrigen gelten die vom Verband der deutschen Wirtschaft aufgestellten Bestimmungen. Vorbehalte stehen zur Verfügung. Zurzeit ist Preisliste Nr. 5 gültig. Verlag und Rotationsdruck: C. Meeh'sche Buchdruckerei, Inh. Fr. Biesinger, Neuenbürg.

Nr. 72 — Neuenbürg, Mittwoch den 27. März 1940 — 98. Jahrgang

Das Neueste in Kürze

Berlin. Am Morgen des 23. 3. hat ein englisches Torpedoboot versucht, den Heringsdampfer „Butt" durch Abgabe eines Warungsschusses zu stoppen, obwohl er in norwegischen Hoheitsgewässern fuhr. Die bei diesem Warnungsschuß abgefeuerte britische Granate ist, wie jetzt bekannt wird, auf norwegischem Boden eingeschlagen.

Amsterdam. Nach den bisher vorliegenden inoffiziellen Stellungnahmen britischer Kreise steht zu erwarten, daß England den norwegischen Protest wegen der Belästigung friedlicher deutscher Handelsschiffe in norwegischen Hoheitsgewässern in keiner Weise zu berücksichtigen gedenkt. Vielmehr geht daraus deutlich hervor, daß England gewillt ist, seine brutale Einmischungspolitik in die Angelegenheiten der Neutralen fortzusetzen und noch zu verstärken.

Amsterdam. In Kanada fanden am Dienstag die Wahlen zum Parlament statt. Während der Wahlkämpfe kam es öfter zu Zusammenstößen. In Quebec stürzte sich plötzlich eine große Anzahl erbitterter Gegner auf den Wagen des Justizministers, zerschlug die Fenster und versuchte, das Auto umzustürzen. Der Minister hat einen leichten Nervenschock davongetragen.

Amsterdam. Wie der Flottenkorrespondent des „Daily Telegraph" feststellt, ist mit dem Verlust des Trawlers „Loch Assater" die Gesamtverlustziffer bei den Trawlern auf 18 angestiegen.

Amsterdam. Der holländische Fischdampfer „Protinus" ist, wie aus Ymuiden gemeldet wird, auf eine Mine gelaufen und untergegangen.

Kopenhagen. Einer Mitteilung der Kopenhagener Reederei Lauritzen zufolge ist der Dampfer „Britta" (1146 BRT.) am zweiten Ostertag, morgens um 6 Uhr, vor der Nordostküste Schottlands gesunken.

Kabul. Der Riesenstreik der Textilarbeiter in Bombay dauert noch immer an. Die britischen Industriellen haben bisher jeden Vermittlungsversuch abgelehnt und denken nicht im geringsten daran, die Lebenshaltung der ausgesogenen indischen Arbeiter irgendwie zu bessern.

Amsterdam. Wie aus London berichtet wird, ist der Ministerpräsident von Neuseeland, Savage, in Wellington gestorben.

Buenos-Aires. Nachrichten aus La Paz zufolge machten in der Nacht zum Dienstag 2000 Karabinieri unter Führung eines Majors Pinto einen Aufstand, der jedoch bereits im Keime erstickt wurde.

32 Ozeanüberquerungen planmäßig durchgeführt

Rom, 27. März. (Eig. Funkmeldung.) Der Duce hat den Präsidenten der Gesellschaft LATI (italienische transkontinentale Fluglinie) General Liotta und den Generaldirektor der Gesellschaft Hauptmann Bruno Mussolini empfangen, die ihm über den Verlauf der Tätigkeit der Gesellschaft während der ersten drei Monate ihres Bestehens berichteten.

Insgesamt wurden in 944 Flugstunden 302 000 Kilometer zurückgelegt und sämtliche vorgesehenen 32 Ozeanüberquerungen durchgeführt. 5592 Kilogramm Post und 4891 Kilogramm Waren wurden befördert. 38 Fluggäste haben den Ozean überflogen.

Der Duce hat mit Befriedigung von den ersten Ergebnissen und vor allem von der Regelmäßigkeit der Durchführung der Flüge Kenntnis genommen.

Vor einem Jahr wurde Madrid befreit

Madrid, 27. März. (Eig. Funkmeldung.) Am morgigen Donnerstag ist es ein Jahr her, daß die siegreichen Truppen General Francos in Madrid einzogen. Die Hauptstadt des neuen Spaniens hat aus diesem Anlaß große Gedenkfeiern vorbereitet. Vor allem werden verschiedene neuerbaute Wohnblocks ihrer Bestimmung übergeben, die Ersatz schaffen für die durch den Krieg zerstörten Häuser. Im Rathaus findet ein Empfang der Vertreter aller an der Befreiung Madrids beteiligten Truppenverbände statt.

Amerikanische Flugzeuge für die Westmächte

Newyork, 27. März. (Eig. Funkmeldung.) Wie aus Washington berichtet wird, beschlossen Präsident Roosevelt, Kriegsminister Woodring und Generalstabschef Marshall in einer Besprechung am Montag, den Westmächten sofort 500 bis 600 der neuesten und schnellsten Armeeflugzeuge zu verkaufen. Woodring, der wiederholt gegen den Vorrang der englischen und französischen Bestellungen vor den amerikanischen Heeresaufträgen protestiert hat, scheint von Roosevelt auf der Konferenz hierzu überredet worden zu sein. Roosevelt argumentierte angeblich wieder, es sei für die amerikanische Aufrüstung vorteilhafter, die Herstellungskapazität der Flugzeugindustrie zu erhöhen und durch Lieferung der neuesten Modelle an die Westmächte eine größtmögliche technische Weiterentwicklung zu gewährleisten, als die Armeebestände mit schnell veraltenden Maschinen aufzufüllen.

Ein „Athenia"-Fall der Luft

London versucht, die deutsche Soldatenehre zu beschmutzen

Berlin, 26. März. Eines der tollsten Stücke, die sich die englischen Piraten letzthin leisteten, war die Beschießung dänischer Spaziergänger in Nymind Gad am hellichten Tage. Dabei wurde durch einen glücklichen Zufall keine Person verletzt; es wurde aber eindeutig von den Beschossenen das englische Hoheitszeichen an dem Flugzeug erkannt.

Nun beginnen die leidenschaftlichen Proteste der Neutralen gegen die ständigen frechen Neutralitätsbrüche der Engländer der englischen Propaganda selbst auf die Nerven zu fallen und so erfindet sie flugs einen neuen „Athenia"-Fall — diesmal einen „Athenia"-Fall der Luft. Mit dreister Stirn behauptet sie nämlich, daß das angreifende Flugzeug beileibe kein englisches Flugzeug gewesen sei. Denn englische Flieger würden niemals bewußt dänisches Hoheitsgebiet verletzen und außerdem sei gar kein englischer Flieger zu dieser Zeit in der Luft gewesen. So bleibe also nur übrig, daß die Deutschen ein Flugzeug mit einer englischen Kokarde bemalt hätten, um durch einen brutalen Angriff auf dänische Zivilisten die englischen Flieger ins Unrecht zu setzen.

Der Ruhm der deutschen Wehrmacht ist in der ganzen Welt zugut begründet, um durch derartig infame Verdächtigungen beschmutzt werden zu können. Da aber die englische Propaganda nach dem im Weltkrieg bewährten Rezept „Semper aliquid haeret" (irgendetwas bleibt immer hängen) zu handeln pflegt, wird von zuständiger deutscher Stelle eindeutig festgestellt, daß an jenem Tage kein deutscher Flieger den in Frage kommenden Luftraum beflogen hat, daß ferner selbstverständlich die deutsche Luftwaffe derart niedrige und feige Kampfmethoden ablehnt, und daß es endlich nicht Deutschland, sondern England ist, das an einer Ausweitung des Krieges Interesse hat.

Es wird also wie in dem „Athenia"-Fall so auch diesmal das vergiftete Geschoß den hinterlistigen Schützen selbst treffen.

Dänemarks Seeleute fordern Schutz

Kopenhagen, 26. März. Vertreter der Organisationen der dänischen Seeleute versammelten sich am Dienstag in Kopenhagen zu einer Besprechung über die starken Verluste an Schiffen und Menschen, die der englische Krieg der dänischen Handelsflotte zugefügt hat. Die Vertreter haben eine Entschließung angenommen, in der in sehr entschiedener Form unter Androhung einer eventuellen Einstellung der Nordseefahrten die Durchführung der Anordnung des dänischen Handelsministers gefordert wird, daß dänische Schiffe auf allen Reisen über die Nordsee von einem Hochseefischkutter begleitet werden müssen. Wenn diese Maßnahme zum Schutze des Lebens dänischer Seeleute nicht verwirklicht würde, würden die beteiligten Organisationen, wie es in der Entschließung weiter heißt, ihren Mitgliedern abraten, weitere Fahrten mitzumachen. Der Forderung an den Handelsminister sind die Vereinigungen der dänischen Steuerleute, der dänischen Maschinenmeister, der dänischen Heizer und der dänischen Schiffsgastwirtschaftsangestellten beigetreten.

Norwegen protestiert in London

Gegen die britischen Seeräubermethoden.

Oslo, 26. März. Der norwegische Gesandte in London hat bei der britischen Regierung Vorstellungen wegen verschiedener Fälle von Verletzungen der norwegischen Neutralität erhoben, die sich in den letzten Tagen ereignet haben.

Der Protest Norwegens bezieht sich auf die bereits bekanntgewordenen Belästigungen mehrerer deutscher Schiffe durch britische Kriegsschiffe innerhalb der norwegischen Hoheitsgewässer.

Die Meldung des norwegischen Admiralstabes und die von der deutschen Presse verbreiteten Feststellungen über die wiederholte Verletzung der norwegischen Neutralität durch das Vorgehen englischer Zerstörer auf der Jagd nach deutschen Handelsschiffen innerhalb der Hoheitsgewässer an der Westküste Norwegens werden von den Zeitungen auf der ersten Seite in großer Aufmachung veröffentlicht. Auch der scharfe Protest Norwegens in London wird meist unter dicken Schlagzeilen, die über die ganze Blattseite gehen, verzeichnet. „Morgenbladet" erinnert aus diesem Anlaß an eine Anfrage des Abgeordneten Dalton im englischen Unterhaus über angebliche deutsche Neutralitätsverletzungen gegenüber Norwegen mit der Antwort von Chamberlain selbst, daß solche Neutralitätsverletzungen — wie auch die norwegischen Untersuchungen seinerzeit eindeutig ergaben — nicht stattgefunden haben. Seit mehreren Monaten also, sagt das Blatt, hätten die beobachtenden englischen Seestreitkräfte nach Chamberlains eigener Aussage keine Verletzung der norwegischen Neutralität durch Deutschland feststellen können, während dem von englischer Seite der „Cossack"-Fall gegenüberstehe.

Wahrung des Friedens im Donau- und Balkanraum

Amtlicher Bericht über die Unterredung des Duce mit Graf Teleki — Zusammenarbeit im Rahmen der Achsenpolitik

Rom, 27. März. Ueber die fast zweistündige Unterredung des Duce mit dem ungarischen Ministerpräsidenten Graf Teleki wurde eine amtliche Verlautbarung ausgegeben, in der über das Ergebnis der Aussprache gesagt wird:

„In der herzlichen Unterredung hat sich der Entschluß ergeben, zu jeder Zeit die Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern auf der Basis des seit nunmehr 13 Jahren bestehenden und durch die Ereignisse bewährten Freundschaftspaktes weiter zu vertiefen. Eine solche Freundschaft verträgt sich vollkommen mit den zwischen Italien und Deutschland sowie zwischen Deutschland und Ungarn bestehenden Beziehungen sowie mit jenen, die zwischen Italien und Jugoslawien bestehen.

Die beiden Regierungen sind vor allem unter den gegenwärtigen Umständen fest entschlossen, ihre Aktion zur Wahrung des Friedens im Donau- und Balkanraum aufeinander abzustellen."

Entscheidende Antwort auf die Machenschaften der plutokratischen Kriegstreiber

Die italienische Presse unterstreicht die Bedeutung des Teleki-Besuches

Rom, 27. März. (Eig. Funkmeldung.) Die amtliche Mitteilung über die zweistündige Unterredung des ungarischen Ministerpräsidenten Graf Teleki mit dem Duce und ihre große Bedeutung für die Aufrechterhaltung des Friedens im Donau- und Balkanraum wird von der gesamten römischen Morgenpresse als das Hauptereignis des Tages unterstrichen. Uebereinstimmend wird darauf hingewiesen, daß die Kriegstreiber, die zur Zeit gerade auf dem Balkan ihre Kriegsausweitungspläne verwirklichen wollten, mit diesem Communiqué die entscheidende Antwort und Absage erhalten hätten. Die alarmierenden Gerüchte, mit denen die englisch-französische Lügenpresse die Balkanstaaten in den Krieg hetzen will, müßten, so betont man, nunmehr wie Seifenblasen in nichts zerplatzen.

Es sei zu hoffen, schreibt „Popolo di Roma", daß das Communiqué über die römischen Besprechungen des Grafen Teleki diesen Umtrieben und Phantasien ein Ende gemacht haben. Fast noch wichtiger als die Bedeutung der Bekräftigung der italienisch-ungarischen Freundschaft sei der Hinweis auf die zwischen Rom, Berlin, Budapest u. Belgrad bestehende Freundschaftskette, die so stark sei, daß sie jedem Abenteuer in Südosteuropa den Weg zu versperren vermöge.

Auch „Messagero" unterstreicht die vollkommene Uebereinstimmung zwischen Rom und Budapest. Der private Charakter der Reise des Grafen Teleki habe in keiner Weise die Bedeutung seiner Besprechungen mit dem Duce und dem Grafen Ciano verringern können. Niemand auf dem Balkan sei gewillt, sich durch die englisch-französischen Pressemanöver und politischen Machenschaften täuschen zu lassen und sich zum Ziel jener herzugeben, die auf dem Balkan überhaupt keine direkten Interessen zu vertreten hätten. Nach einem Hinweis auf die gemeinsame Politik zwischen Italien, Ungarn, Deutschland und Jugoslawien betont „Messagero" abschließend, daß die italienische Friedenspolitik im Donauraum und im Mittelmeer immer ein sicheres Bollwerk darstelle.

*

Mailand, 27. März. (Eig. Funkmeldung.) Auch die oberitalienische Presse stellt zum Besuch des ungarischen Ministerpräsidenten Teleki in Rom mit großer Befriedigung übereinstimmend fest, daß die Beziehungen zwischen Italien und Ungarn unverändert herzlich weiterbestehen und daß die enge Freundschaft zwischen den beiden Staaten eine wichtige Tatsache für die Erhaltung des Friedens im Donau-Balkanraum darstelle.

Seit 13 Jahren bestehe zwischen Italien und Ungarn eine durch die Zeit und die stürmischsten Ereignisse erprobte Freundschaft, schreibt der „Popolo d'Italia". Die Interessen Ungarns und Italiens seien mit den Pakten und Freundschaftsbeziehungen der beiden Staaten gegenüber Deutschland und Jugoslawien in vollster Harmonie zu vereinbaren. Der Wille dieser vier Mächte genüge, um den Frieden auf dem Balkan gegenüber jedem, der ihn bedrohen sollte, zu garantieren.

Niemandem werde die Bedeutung und die Tragweite der Aussprach zwischen Mussolini und Teleki entgehen, erklärt der „Corriere della Sera". Außer einer Gemeinsamkeit der Interessen bestehe zwischen Italien und Ungarn eine tatsächliche Gemeinsamkeit der Ziele. Die Stellung Ungarns sei ebenso klar wie jene Italiens.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Franzose abgeschossen

Neue Neutralitätsverletzungen feindlicher Flugzeuge.

DNB Berlin, 26. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Westfront keine besonderen Ereignisse. In Gegend Saarbrücken fand zwischen Messerschmitt-Jägern und französischen Morane-Jagdflugzeugen ein Luftkampf statt, in dessen Verlauf ein feindliches Flugzeug abgeschossen wurde.

In der Nacht vom 24. zum 25. März unternahm die deutsche Luftwaffe einige erfolgreiche Erkundungsflüge nach Nord- und Ostfrankreich, ohne auf Gegenwehr zu stoßen. Feindliche Flugzeuge flogen um die gleiche Zeit nach Nord- und Südwestdeutschland ein, wobei sie teils auf dem Hin-, teils auf dem Rückflug mehrfach niederländisches, belgisches, luxemburgisches und schweizerisches Hoheitsgebiet verletzten.

Luftkampf über dem Vorfeld

Deutscher Jäger schoß eine Potez 63 ab.

(Pk.). Durch den strahlenden Himmel des Ostersonntagnachmittag fliegen Messerschmitt-Maschinen Grenzüberwachung. Tief unten ziehen sich die Gräben des Vorfeldes, hier die deutschen, drüben die feindlichen. Keine Bewegung ist zu erkennen. In Ruhe liegen sich die Fronten gegenüber.

Die deutschen Flugzeuge ziehen ihre Bahn, plötzlich kommt die Meldung über ein feindliches Flugzeug. Blitzschnell wenden die beiden Maschinen und nehmen Kurs auf die Flugrichtung der feindlichen Maschine. Einige Wolken, die sich wie riesige Kulissen am Himmel ausbreiten, nehmen vorläufig noch jede Sicht. Da ist das Flugzeug! Eine französische Maschine vom Muster Potez 63, die über den deutschen Linien kurvt und dann Kurs nach Osten, nach Deutschland nimmt. Die Flak, die sie aufs Korn genommen hatte, stellt jetzt ihr Schießen ein, die deutschen Jäger nehmen die Verfolgung auf. Vier Messerschmitt-Maschinen sind es nun, die den Franzosen stellen. Sie zwingen ihn, tiefer zu gehen. Verdammt! Der Bursche kneift! Eine dichte Wolkenschicht vor ihm bietet Gelegenheit, sich die Verfolger vom Halse zu schütteln. Die ersten Schüsse des nächsten deutschen Jägers erreichen ihn nicht mehr, er ließ sich von der Wolke verschlucken. Aber der schlaue Franzose hatte sich verrechnet; er rettete sich wohl für den Augenblick, hatte aber bereits am Ende der Wolke einen der Angreifer wieder hinter sich, diesmal fast über sich. Der Heckschütze der Potez muß wohl doch durch einen der ersten Schüsse gefallen sein; das MG im Heckstand des Franzosen ragt starr nach oben, kein Schuß fällt mehr daraus. In einer Steilkurve sucht der französische Pilot nach links zu entkommen. Es gelingt ihm nicht. Er fliegt genau in die MG-Garbe des deutschen Jägers, der sich bis auf 40 Meter hinter ihm herangearbeitet hat, so dicht, daß die Einschläge deutlich zu erkennen sind. Jeder Schuß sitzt und reißt breite Löcher in Rumpf und Tragflächen. Die großen Splitter fliegen dem Deutschen fast gegen das eigene Flugzeug. Dann stürzt die Potez auch schon, aber immer noch versucht der Pilot, sie wieder zu fangen. Es gelingt ihm nicht mehr. 400 Meter vor den vordersten deutschen Posten im Vorfeld des Westwalls schlägt das Flugzeug auf. Eine riesige Stichflamme schießt aus den Trümmerhaufen hoch...

Hoch oben über der Absturzstelle fliegt der erfolgreiche deutsche Jäger ruhig seine Bahn mit den anderen weiter.

Walter Herbert Hirsch.

Portugiesischer Dampfer beraubt.

Lissabon, 26. März. Der von einem französischen Kriegsschiff vor der Tejo-Mündung nach Piratenmanier aufgebrachte und verschleppte portugiesische Afrikadampfer „Cafsequel" traf in Lissabon ein. Das Schiff war von den Seeräubern gezwungen worden, den französischen Hafen Casablanca anzulaufen, wo von der Ladung sieben Tonnen Kaffee „beschlagnahmt", d. h. gestohlen wurden.

Zwei Fischereifahrzeuge gesunken.

Amsterdam, 26. März. Wie die holländische Schiffahrtszeitung „Scheepvaart" aus London berichtet, ist der in Grimsby beheimatete Schiffskutter „St. Gurth" vor der Mündung des Flusses Humber gesunken. Die neun Besatzungsmitglieder seien gerettet worden. Auch der englische Trawler „Loch Affarter" ist nach einer Reutermeldung gesunken.

Einwirkung durch magnetische Gestirne

Auswirkungen in England, Holland und Deutschland

Amsterdam, 26. März. Wie der Londoner Nachrichtendienst meldte, haben im Zusammenhang mit den magnetischen Gestirnen und dem gleichzeitig beobachteten Nordlicht in ganz England in den Ostertagen die telegraphischen und telephonischen Verbindungen nur mit großen Unterbrechungen gearbeitet. Die Verbindung mit Amerika war unterbrochen. Auch aus Neuseeland und Australien werden große Störungen gemeldet.

In Kanada und den Vereinigten Staaten ist eine neue Kältewelle hereingebrochen, die sich bis nach Florida ausgedehnt hat. Aus Kanada werden noch nie dagewesene Schneeverwehungen gemeldet. Aus Quebeck wird berichtet, daß in Kanada verschiedene Städte völlig von der Außenwelt abgeschnitten sind. Da am Dienstag in Kanada Parlamentswahlen stattfinden, fürchtet man, daß große Teile der Bevölkerung daran verhindert sein werden, an die Wahlurnen zu gelangen.

Auch in Holland haben sich die Auswirkungen der magnetischen Gestirne bemerkbar gemacht. Am Sonntag arbeitete der Telegraph eine Stunde lang überhaupt nicht. Die Kurzwellensendungen waren ebenfalls gestört.

Eine Million Telegramme nicht befördert.

Newyork, 26. März. Am Ostersonntag legten ungewöhnlich heftige elektrische Luftstörungen in den Vereinigten Staaten von Amerika fast den gesamten Telegraphen- und Fernsprechverkehr still. Sogar die Pressefernschreiber und der Polizeifunk in den Großstädten waren erheblich gestört. Der Kurzwellenempfang aus Europa und teilweise auch aus Südamerika ebenso wie die Kabelverbindungen mit dem Ausland waren unterbrochen. Infolge dieser Störungen blieben über eine Million Ostertelegramme unbefördert liegen. Auch der ganze Eisenbahn- und Luftverkehr wurde in Unordnung gebracht, da die drahtlichen und drahtlosen Nachrichtenverkehrsmittel versagten.

Nordlicht in Europa beobachtet.

Am Ostersonntag wurde abends in großen Teilen Europas ein starkes, 20 Minuten anhaltendes, blutigrotes Nordlicht beobachtet. Meldungen über diese Beobachtung kommen aus Jugoslawien, der Slowakei, Steiermark, Italien und Brüssel. Sogar in Anatolien wurde das Nordlicht gesehen; während seiner Dauer ergaben sich in einigen Städten der Türkei Störungen beim Rundfunkempfang.

Auch in Berlin beobachtet. — Funkstörungen.

Berlin, 26. März. Am Abend des Ostersonntags konnte in Berlin ein Nordlicht beobachtet werden. Der nördliche Himmel wies über den Zenit hinaus violette Färbung auf, in der gelegentlich scharfe Strahlen sichtbar wurden. In Zusammenhang damit hatten bereits gegen 17.10 Uhr fast alle Funkverbindungen auf Kurzwelle ausgesetzt. Gegen 19.30 Uhr war die Erscheinung zu Ende. Die Störungen in der Funkausbreitung hielten, wie dies bei ähnlichen Erscheinungen wiederholt beobachtet worden ist, erheblich länger an. Noch am Ostermontag waren die Empfangsbedingungen auf Kurzwelle außerordentlich schlecht. Wie gewöhnlich was das Nordlicht von starken magnetischen Stürmen begleitet. Das am Sonntag aufgetretene Nordlicht war in seiner Intensität fast ebenso stark wie das vom Jahre 1938, konnte aber hier wegen des guten Wetters erheblich besser beobachtet werden.

Herr Mander will nach Berlin

Berlin, 26. März. Im englischen Unterhaus hat der liberale Abgeordnete Mander, der sich schon wiederholt durch ebenso törichte wie hetzerische Aeußerungen als Deutschenfresser hervorgetan hat, seiner Phantasie die Zügel schießen und einige fromme Wünsche über die Bedingungen laut werden lassen, die Leute seines Schlages dem deutschen Volk gern auferlegen möchten. Er hoffe, so erklärte er, daß eine der Waffenstillstandsbedingungen die sein werde, dem deutschen Volk zu zeigen, wer den Krieg gewonnen habe, und daß den englischen und französischen Truppen die Möglichkeit gegeben werde, sich in Berlin und anderen Städten zu zeigen.

*

„Hoffen und Harren hält manchen zum Narren", sagt ein deutsches Sprichwort, das sich ganz bestimmt auch bei Herrn Mander bewahrheiten wird, wenn er sich einbildet, daß er und seinesgleichen über die Bedingungen zu bestimmen haben werden, unter denen Deutschland Waffenstillstand schließen wird. Im übrigen braucht seine Hoffnung ihn nicht unbedingt trügen. Zum Teil ist sie ja sogar schon in Erfüllung gegangen, denn die 16 gefangenen Engländer, die die einzigen waren, die deutsche Spähtrupps bisher an der Front ausfindig machen konnten, haben heute schon „die Möglichkeit, sich in deutschen Städten zu zeigen". Daß noch nicht mehr Engländer Gelegenheit dazu haben, liegt vor allem daran, daß es ihnen so schwer fällt, die vorderste Linie zu finden. Die 16 sind aber sicher nur ein Vortrupp, und wenn Herr Mander sich persönlich an die Westfront begeben würde — nicht zum Frühstück natürlich, wie das die Herren Unterhausabgeordneten zu tun pflegen, sondern um einen Poilu abzulösen — könnte auch ihm die Möglichkeit eines „Besuches in Berlin" verschafft werden.

„Chef ohne Gefolgschaft"

Spanischer Journalist kennzeichnet Reynaud.

Madrid, 26. März. Der Pariser Korrespondent der Madrider Zeitung „Ya" zeichnet den französischen Ministerpräsidenten Reynaud, den neuen Einpeitscher der englischen Plutokraten- und Kriegshetzerclique in Paris, mit folgenden treffenden Sätzen:

41 Jahre alt, Großtyp, eines Jiu-Jitsu-Kämpfers chinesische Gesichtszüge, leidenschaftlicher Reisender, unter dessen Rekorden sich drei Reisen um die Welt befinden, auf Grund außergewöhnlicher Intelligenz ein Mephistopheles, wenn in der französischen Politik überhaupt ein solcher existiert, was bezweifelt werden muß. Opportunist, mehr kühn als moralisch in Anwendung von Parteiformeln, Mann der Rechten mit Methoden der Linken, Chef ohne Gefolgschaft der bewundert wird, aber keine Begeisterung auslöst.

Die „Beschützer" drohen

Brüssel, 26. März. Zum Problem der Blockade meint der französische General Duval im „Journal", die jetzige Blockade sei keine vollständige. Die Verwirklichung der Blockade könne militärische Operationen notwendig machen: sie werfe auf alle Fälle die Politik gegenüber den Neutralen auf. Die Blockadepolitik und die Politik, die darin bestehe, die Länder zu „schonen", die Deutschland versorgten, stünden in Widerspruch zueinander. Man müsse wählen, denn bei der Errichtung einer Blockade dürfe es keine halben Maßnahmen geben. Wenn die Blockade so große Löcher aufweise wie das Gebiet der Sowjetunion oder das Gebiet der Balkanländer, meint der General, wäre es unnütz, von Blockade zu sprechen.

„Es gelang mir, mich zu drücken"

Wie die jüdischen Busenfreunde der brüsischen Börsenjobber den Krieg führen, verrät der Jude Theodor Lessing in seinen sogenannten „Kriegserinnerungen", in denen er folgendes bezeichnende Bekenntnis ablegt:

„Es gelang mir, mich zu drücken. Durch vier Kriegsjahre mußte ich alle Monate zur Musterung. Die Ausmusterungen wurden immer strenger. Ich verwandte immer neue Listen, um der Front zu entgehen."

Der unbekannte Tommy oder Poilu mag sich darauf heute seinen eigenen Vers machen. Denn der Jude hat hier für alle seine Rassegenossen gesprochen. Der Frontsoldat dagegen darf getrost für die „heiligen Interessen" der jüdisch versippten Plutokraten verbluten. Die Juden wissen schon, weshalb sie sich mit London verbündet haben. Dem deutschen Volk möchten diese feigen Drückeberger nur allzugern dasselbe Schicksal bereiten wie 1918. Diesmal aber haben sie die Rechnung ohne uns gemacht; denn wir wissen:

Judas Freunde sind unsere Feinde!

Jan von Werth

Ein Reiterroman von Franz Herwig

Verlag J. H. Kerle, Heidelberg — Abdruckrechte durch Verlagsanstalt Manz, München.

48. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Ich will dich retten", keuchte Durante. „Ich nehme dich mit mir, irgendwohin auf ein Schloß — tief in der Einsamkeit bretonischer Heiden. Hörst du? Niemand hindert mich. Um den Kardinal ist Sturm. Heute hat man ihm die Kutschenfenster mit Knütteln zerschlagen."

„Herr Durante, habt Erbarmen", rief Griet, „oder — ich ziehe die Klingel!"

„Nur zu, gnädige Frau Werth, und ich lasse dich von den Nonnen einsperren, Katze, verdammte!"

Marie-Anne sank von seiner Brust weg zu Boden. Er zog sie an den Armen zum Bett.

„Angefaßt!" rief er Griet zu, und als der leichte, ohnmächtige Leib auf den Decken lag, trat er dicht an Griet heran und sagte: „Morgen und den nächsten Tag ordne ich meine Geschäfte. Sag' es ihr. Aber am dritten Tage, in der Dämmerung, muß sie bereit sein: ich hole sie. Du wirst ihr das sagen!"

Damit ging er.

Am Abend hörten die Mädchen das Stimmengrollen erregter Menschenhaufen, das bis in die stille Himmelreichgasse drang. Einzelne Rufe schlugen gegen ihre Fenster: „Tod dem Kardinal!" Man hörte Schüsse fallen. Was geschah? Was wollte man von Richelieu? Empört sich das Volk? Zerbrach man die Klöster? Wurden sie befreit?

Aber die Oberin, die noch spät am Abend in der Zelle der Mädchen erschien, berichtete, daß es sich nur um eine der häufigen Zusammenrottungen des Pöbels handele, und die Mädchen waren zu sehr mit ihrem eigenen Geschick beschäftigt, so daß sie das Zittern in der Stimme der alten Nonne nicht wahrnahmen.

Später sprach Griet auf ihre Gefährtin ein, fest und zuversichtlich, wie es nach vorübergehender Entmutigung immer ihre Art war.

Sie sagte ihr, daß sie die Zurückkunft Durantes nicht abwarten dürfe und jetzt gleich einen Brief an den Kardinal schreiben müsse, in dem sie seine Werbung für Jussac annehme. Und sie redete ihr zu wie eine kluge Mutter. Jussac sei alt. Ihm liege es sicher nicht an ihrer Person, sondern nur an ihren Gütern. Sie werde standhaft genug sein, Zudringlichkeiten abzuwehren. Nur frei sein, die Arme regen dürfen, die unsichtbaren Ketten nicht mehr klirren hören! Wie leicht vermöchte man später sich Geldmittel zu verschaffen, um aus Frankreich zu fliehen. Das alles sei möglich, wenn sie sich entschließen könnte — und das müßte sie — ein wenig Unterwerfung zu heucheln. Denn dann dürfte sie, Griet, bei ihr bleiben und raten, während Durante, wenn er sie entführte, nicht auch die Dienerin mitnehmen würde.

„Bist du erst frei, dann schicken wir Nachricht an Jan, und wenn er weiß, wo wir sind, rettet er uns ganz, glaube mir! Also frisch! Schreibe den Brief an den Walfisch, und ich nehm's auf mich, ihn sicher zu befördern."

Marie-Anne schrieb den Brief. Griet gab ihn in der Frühe des nächsten Morgens offen der Aebtissin, indem sie ihr nicht verhehlte, welche Anträge Durante der Gräfin gestellt hatte. Die Nonne fand Gelegenheit, den Brief sofort bestellen zu lassen, und nun wartete man. Der Tag verging, ohne daß eine Antwort kam. Der Tag nahte, an dem Durante am Abend Marie-Anne entführen wollte. Und je mehr dieser Tag vorrückte, desto höher stieg die Angst der Mädchen. Gegen Mittag setzte der Lärm des aufgeregten Volkes wieder ein. Ein starker Brandgeruch lag in der Luft, und man hörte in der Richtung der Tuilerien Salven fallen.

Hatte der Kardinal unter solchen Umständen Zeit, an die Gräfin zu denken?

Es wurde drei Uhr, vier Uhr, fünf Uhr. Die Mädchen lagen auf den Knien, und was sie beteten, war inbrünstiges Gestammel. Da hörten sie das Rollen eines Wagens in der Gasse. Er hielt vor dem Kloster. War's Durante oder Jussac, Verderben oder Rettung? Sie wagten nicht, sich von den Knien zu erheben. Ihre Glieder wurden fühllos und starr in der stundenlangen qualvollen Erwartung. Endlich hörten sie Schritte. Die Aebtissin trat herein, schneller als sonst, und rief:

„Kommt, meine Kinder, schnell!"

„Jussac?" fragte Griet.

„Ja, Jussac! Kommt in die Kapelle, es ist alles bereit!"

Die Aebtissin und Griet führten die bebende Marie-Anne die Treppen herab.

Sie sah den nicht, dem sie angetraut wurde; sie gewahrte von der kurzen Zeremonie nichts. Sie saß plötzlich im Wagen und wußte nur dies eine: Ich bin frei!

Am Ausgange der Gasse kam ihnen ein anderer Wagen entgegen, fast berührten sich die Räder. Marie-Anne sah einen Augenblick lang in Durantes fahles wütendes Gesicht, dann waren Menschenmassen um sie, die schrien und sangen; man hörte die Schüsse deutlicher.

Jussac sagte leise zu ihr:

„Fürchtet Euch nicht, wir kommen hindurch."

Nach einer Weile strich Waldluft kühl und stark durch die Wagenfenster. Marie-Anne richtete zum erstenmal das Wort an ihren Begleiter, der ihr Gatte war:

„Wo sind wir?"

„Im Walde von Vincennes. Wenn der Morgen graut, seid Ihr auf eigenem Boden."

Da sagte sie aus tiefstem Herzen:

„Gott sei Dank."

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

27. März.

1770 Der italienische Maler Giovanni Battista Tiepolo in Madrid gestorben.
1845 Der Physiker Wilhelm Konrad v. Röntgen in Lennep geboren.
1933 Japan erklärt den Austritt aus dem Völkerbund.

Sonnenaufgang 6.13 — Sonnenuntergang 18.47
Monduntergang 7.59 — Mondaufgang 23.52

Eidechsen, Schildkröten, Frösche ...

Kriechtiere unter Naturschutz.

Beim Herannahen des Frühjahres sind die Tiere der Kleinlebewelt wieder mehr Nachstellungen und Zugriffen ausgesetzt. Die Naturschutzgesetzgebung des Reiches schiebt jenen vermeintlichen Naturfreunden, die ihre Naturliebe nur dadurch beweisen möchten, daß sie möglichst alles, was da kreucht und fleucht, nach Hause schleppen, in weiser Voraussicht einen Riegel vor. Mit den Strahlen der wärmenden Sonne wagen sich nach und nach wieder die Kriechtiere und Lurche ans Licht. Die Naturschutzverordnung vom 18. März 1936 bestimmt, daß folgende Kriechtiere und Reptilien geschützt sind:

Sumpf-Schildkröte, Mauer-Eidechse, Smaragd-Eidechse, Zaun-Eidechse, Berg-Eidechse, Blindschleiche, Ringelnatter, Würfelnatter, die Schlingnatter oder Glatte Natter und die Aeskulapnatter. Von den Lurchen und Amphibien sind geschützt der Feuersalamander, der Alpensalamander, die Kröten und Unken und zwar alle Arten der bekannten Gattungen, der Laubfrosch, die übrigen Frösche mit Ausnahme des Wasser- oder Teichfrosches und des Gras- oder Taufrosches.

Das Gesetz verbietet, diese Tierarten mutwillig zu töten oder sie zum Zwecke der Aneignung zu fangen, ferner sie lebend oder tot mitzuführen, zu versenden, feilzuhalten, auszuführen, anderen zu überlassen, zu erwerben, in Gewahrsam zu halten oder bei solchen Handlungen mitzuwirken. Schließlich ist noch verboten, diese Tiere im ganzen oder in Teilen gewerblich zu verarbeiten. Für einige Tiere macht das Gesetz eine Ausnahme, indem es gestattet, die Zaun-Eidechse, die Blindschleiche, Ringelnatter, Feuersalamander, Alpensalamander, Kröten und Unken, Laubfrosch und andere Frösche einzeln zur eignen Haltung sich anzueignen. Der höheren Naturschutzbehörde ist allerdings das Recht vorbehalten, diese Ermächtigung für einzelne Gebiete aufzuheben.

*

— **Krankenpflegedienst vor dem Medizinstudium.** Allen Abiturienten und allen wehruntauglichen Abiturienten ist vor Beginn des Medizinstudiums die Ablegung eines Krankenpflegedienstes von drei Monaten vorgeschrieben. Die Einweisung in die dafür in Frage kommenden Krankenanstalten erfolgt nur über die Fachgruppe Volksgesundheit der Studentenführung derjenigen Universität, in der anschließend das Studium begonnen werden soll. Die Ableistung des Reichsarbeitsdienstes bei Abiturientinnen bezw. des Ausgleichsdienstes bei wehruntauglichen Abiturienten hat vorher zu erfolgen.

— **Vormilitärische Funkausbildung für die Kriegsmarine.** Für den Funkdienst an Bord und an Land benötigt die Kriegsmarine besonders geeignetes Personal, das möglichst weitgehend vorgeschult ist. Bereits seit längerer Zeit war den Angehörigen der Marine-HJ und der allgemeinen HJ die Möglichkeit gegeben, im freiwilligen Wehrfunk Gruppe Marine eine vormilitärische Ausbildung für die Funklaufbahn in der Kriegsmarine zu erhalten. Auf Grund der Erfahrungen und unter Berücksichtigung des erhöhten Bedarfes im Kriege wurde am 8. Dezember 1939 eine neue Vereinbarung zwischen dem Oberkommando der Kriegsmarine und der Reichsjugendführung über Zusammenarbeit an der vormilitärischen Funkausbildung für die Kriegsmarine unterzeichnet. Für diese Ausbildung kommen nur solche Jungen nach dem vollendeten 16. Lebensjahre in Betracht, die sich mit Genehmigung der Eltern für eine langjährige Dienstzeit (4½ bezw. 12½ Jahre) verpflichten und den Tauglichkeitsbestimmungen für diese Laufbahn genügen.

— **Blau erleuchtete Hausnummern.** Zur Erleichterung des Verkehrs im Dunkeln hat man jetzt in manchen deutschen Städten neben oder über der Haustür, jedoch auch auf Türen und Toren selbst zweite Hausnummern behelfsmäßig angebracht, die man mit Weiß bemalte oder aus weißer Pappe ausschnitt. Hier und da haben die Hausbesitzer blau erleuchtete Nachthausnummern herstellen lassen. Diese Beschaffung von Nachthausnummern erwies sich schon als sehr nützlich; sie erleichtert unter anderem auch der Post die Zustellung von Nachtsendungen, Telegrammen, Eilbriefen usw. Man sollte überall den Versuch mit dieser Kennzeichnung der Gebäude für die Dunkelheit machen, denn immer wieder trifft man abends auf den Straßen Leute, die ein bestimmtes Haus suchen, es aber nicht finden können, weil die üblichen Hausnummern im Dunkeln nicht erkennbar sind.

Stadt Neuenbürg

Die **Straßensammlung am „Tag der Wehrmacht"** hat im Kreis Calw den beachtlichen Betrag von 10467 RM. für das Kriegs-Winterhilfswerk ergeben. Neben den alten Soldaten, Helfern und Helferinnen vom Deutschen Roten Kreuz hat sich die Wehrmacht selbst vielerorts aktiv für das KWHW eingesetzt und mit zu dem großen Erfolg beigetragen.

„Wir von der Westfront"

betitelt sich die Schrift, die nächster Tage von den Schulleitern den zur Entlassung kommenden Volksschülern als Gabe der Wehrmacht ausgehändigt werden wird. Jedes Blatt dieses über 30 Seiten starken Heftes — des ersten einer wehrpolitischen Schriftenreihe im Zentralverlag der NSDAP Franz Eher Nachf., Berlin — atmet den Geist der Front. Es ist eine Sammlung überaus fesselnder Kampf- und Erlebnisberichte, die uns von dem täglichen harten Einsatz unserer Soldaten in kühnen Späh- und Stoßtruppunternehmen, aber auch von dem unbändigen Siegeswillen unserer feldgrauen Männer künden. Hoch klingt das Lied von den Waffentaten unserer jungen sieghaften Wehrmacht! Ein reiches gutes Bildmaterial unterstreicht den starken Eindruck dieser Tatsachenberichte, die in der schlichten, zuchtvollen Sprache des Soldaten geschrieben sind.

Neben den Bestimmungen über die militärischen Laufbahnen enthält das Heft noch einprägsame Worte des Führers, sowie Ausschnitte aus Reden und Tagesbefehlen der Oberbefehlshaber der Wehrmachtsteile. Auch die der neuen Wehrmacht von Generalfeldmarschall von Hindenburg 1934 gegebenen „Pflichten des deutschen Soldaten", denen nationalsozialistischer Geist das Gepräge und altpreußische soldatische Grundauffassung den Inhalt geben, sind wiedergegeben. Ein Gedicht Heinrich Anackers „Ein Leutnant und zehn Mann" beschließt die Schrift, die das Wort des Führers einleitet:

„Mit stolzer Zuversicht blicken ich und die ganze Nation auf Euch. Denn: mit solchen Soldaten muß Deutschland siegen".

Die Schrift „Wir von der Westfront" wird ihren Weg zum Herzen der deutschen Jugend nicht verfehlen. —

In der Systemzeit wurde der Schuljugend zur Schulentlassung die — Weimarer Verfassung von 1919 ausgefolgt. Jene Summe hohler, leerer Phrasen, die über die Schwäche des Parteienstaats hinwegtäuschen sollte, war der Ausdruck jener Epoche. Das nationalsozialistische Reich gibt den Entlaßschülern die Schrift: „Wir von der Westfront" auf den Weg und setzt der wehrhaften deutschen Jugend den Geist der Front zum Vorbild. In ihm liegen der Glaube und der Wille zum Sieg!

Kurt Schuler.

Hühner brauchen Kalk

In unseren Hühnerställen hat die Legezeit der Hühner wieder begonnen. Der Anfänger ärgert sich im zeitigen Frühjahr oft, wenn gleichzeitig die Hühner anfangen, von gemauerten Wänden den Bewurf loszuscharren oder bei Holzwänden den Kalkanstrich lospicken. Diese vermeintliche Unart zeigt aber nur an, daß die Hühner an Kalkarmut leiden. Denn wenn sie Eier legen sollen, dann müssen sie auch in der Lage sein können, Eierschalen aufzubauen, die ja aus Kalk bestehen. Der Hühnerkörper kann diesen Kalk für die Eierschalen aber nur hergeben, wenn er ihn hat. Also muß alles getan werden, um den Kalkhunger der Hühner zu befriedigen. Neben sonstigem kalkhaltigem Futter wird man ihnen daher auch feinzerstoßene Eierschalen geben. Man vermeide aber größere Stücke Schalen zu geben, da sich die Hühner dadurch nur die Angewohnheit zulegen, ihre eigenen Eier zu zerhacken und neben den Schalen auch den Inhalt aufzufressen. Uebrigens sind nicht nur die Eierschalen, sondern ebenso jedes andere Kalkfutter feinzerstoßen zu verfüttern.

Die Durchführung der Obstbaumspritzung im Jahre 1940

Auch in diesem Jahre hat das Pflanzenschutzamt Stuttgart wieder in Zusammenarbeit mit den Obstbaubeamten der Landesbauernschaft und einigen Kreisobstbauinspektoren bzw. Kreisbaumwarten eine Anleitung zur Durchführung der Obstbaumspritzung im Jahre 1940 herausgegeben.

Die Anleitung, die von dem Kreisbaumwart und den örtlichen Obstbauvereinen zu erhalten ist, gibt in kurzer und übersichtlicher Form die Grundlage zur Erzielung guter Durchschnittsergebnisse, insbesondere für den bäuerlichen Obstbau. Zur Erreichung von Spitzenleistungen vor allem im Erwerbsobstbau sind in den Ergänzungen zu den einzelnen Spritzfolgen die notwendigen Unterlagen gegeben.

Das Ziel muß sein, nicht nur bei verhältnismäßig wenig Obstbäumen Spitzenleistungen zu erreichen, sondern beim gesamten Obstbau die Durchschnittsleistung zu heben.

Aus Pforzheim

Aus der Strafkammer

Die Strafkammer verurteilte den erst 19 Jahre alten ledigen Hans Hoindel aus Pforzheim wegen Notzucht, begangen an einem 28jährigen Mädchen, das er von einer Vergnügungsstätte heimbegleitete, unter dem Schutze der Verdunkelung und unter Gewaltanwendung zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust. — Der verwitwete 53 Jahre alte und bereits 13 Mal vorbestrafte Eduard Dittus aus Pforzheim stand wegen Rückfallbetrugs vor den Richtern. Er hat sich kleinere Darlehen erschwindelt und einen Zechbetrug begangen. Bei einer Zimmervermieterin mietete er sich mit einem großen schweren Koffer ein, um den Eindruck eines wohlhabenden Mannes zu erwecken. In Wirklichkeit enthielt der Koffer aber nur Ziegelsteine und Zementstücke. Hier spielte sich D. auch als der fromme Mann auf und erreichte damit bei der leichtgläubigen Vermieterin die Hergabe von Darlehen bis zur Höhe von 70 RM. Bei einem Gastwirt pumpte er 5 RM. und versoff das Geld bei einem anderen Wirt. Als gefährlicher Gewohnheitsverbrecher diktierte die Strafkammer dem Rückfallbetrüger eine Zuchthausstrafe von 2 Jahren 6 Monaten zu, erkannte daneben auf eine Geldstrafe von 150 RM. und auf die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren. Außerdem wurde die Sicherungsverwahrung angeordnet.

Durch einen Erlaß des Reichskommissars für die Preisbildung vom Dezember 1939 durften die **Ladenverkaufspreise für Porzellangeschirr** um höchstens 4 % erhöht werden. Nunmehr kann die genehmigte Preiserhöhung auch auf die Lagerbestände der übrigen Verteilerstufen ausgedehnt werden.

Das Reich der Frau

Frühjahrshausputz

Wenn auch der Kalender in diesem Jahre ein ungewöhnlich frühes Osterfest verzeichnet, so werden es sich die meisten Hausfrauen nicht nehmen lassen, zuvor noch ihren Haushalt durch einen eingehenden Hausputz von den winterlichen Schlacken zu befreien. Da wir in dieser Zeit mit Arbeitskräften und Reinigungsmaterialien sparsam umgehen müssen, ist es nötig, daß sich die Hausfrau einen klaren Arbeitsplan zurechtlegt, ehe sie den Frühjahrshausputz beginnt, damit die einen richtig eingesetzt wird und die anderen so wirtschaftlich wie möglich ausgenutzt werden.

Auch während des Frühjahrshausputzes sollte nicht der ganze Haushalt auf einmal in Unordnung geraten, so daß die Familie kein ruhiges Fleckchen mehr hat. Wenn auch das Essen in dieser Zeit durchaus in der Form eines schmackhaften Eintopfgerichts gehalten sein kann, das nicht viel Aufmerksamkeit während des Garens verlangt, so muß doch stets ein Raum in Ordnung sein, in dem es eingenommen werden kann. Es ist also dringend anzuraten, jeweils nur einen Raum, und zwar in einem ununterbrochenen Arbeitsgang, in Angriff zu nehmen. Alle Kleingeräte: Bilder, Vasen usw., werden am besten in einem Korb gesammelt und beiseitegestellt, bis alle Räume durchgenommen sind. Dann hat man Raum und Muße, sie sorgsam zu reinigen und sofort in den sauberen Räumen zu verteilen. Ebenso verfährt man mit Kissen, Decken und seidenen Lampenschirmen. Wenn diese Dinge jeweils aus dem Weg geräumt sind, hat man ein viel leichteres Arbeiten an Wänden, Teppichen und Möbeln. Sie laufen auch viel weniger Gefahr, in der Hitze des Gefechts vom Küchen- oder einem anderen Tisch heruntergestoßen zu werden, als wenn man sie in einem Korb verwahrt.

Während die Wände mit dem Handbesen abgerieben werden, den man in einen sauberen Lappen wickelt, stellt man die Möbel am besten in die Zimmermitte und deckt Polstersachen so lange zu, als man staubt. Wichtig ist, eine genügende Zahl verschieden großer, sauberer Lappen zur Hand zu haben, die man öfter wechselt, denn mit angeschmutzten Tüchern kann man einer hellen Tapete böse ansehen. Sind rings herum die Wände abgewischt, säubere man die Stellen, an denen große Stücke, wie Büfett, Schränke usw., zu stehen kommen, ebenso deren Rückseite, und rücke sie an den gewohnten Platz. Man hat dann wieder freie Hand. Dann werden Polstermöbel und Teppich abgesaugt, evtl. auch leicht geklopft und gebürstet. Ein sehr gutes Teppichreinigungsmittel ist — Schnee. Der Teppich wird mit der Rückseite nach oben auf den Schnee gelegt und so geklopft. Viele Flecke werden ganz verschwunden und die Farben wieder frisch sein. Hat man dieses Mittel nicht zur Verfügung, mische man zur Teppichwäsche 2½ Liter Wasser, ¾ Liter Salmiakgeist und zwei Eßlöffel Terpentin. Damit wird der Teppich gebürstet, allerdings nicht so naß, daß das Wasser durchdringen kann. Man wischt mit sauberen Tüchern, die man in Essigwasser auswindet, nach. Besonders pfleglich will auch Linoleum behandelt sein, soll sein gutes Aussehen und seine Haltbarkeit nicht Schaden leiden. Benzin, Salmiakgeist, Spiritus, Schmierseife darf nicht zur Reinigung verwendet werden. Ist es einmal aus besonderen Gründen nötig, dem Aufwaschwasser Seife zuzugeben, so muß die Lauge sehr milde gehalten sein, und sie muß sofort mit klarem Wasser aufgenommen werden. Tintenflecke macht man naß und reibt sie vorsichtig mit feinem Bimsstein ab. Der entstehende hellere Fleck wird mit etwas Leinöl betupft; er dunkelt dann schnell nach. Farben- und Oelflecke behandle man mit Terpentin. Zum Bohnern trage man das Bohnermittel haardünn auf und reibe gut nach.

Ein Reinigungsmittel für Flecke auf dem Fußboden ist Zigarrenasche. Dick auf einen feuchten Lappen gestreut, mit dem man den Fleck abreibt, nimmt die Asche den Schmutz fort.

Sessel mit Kretonnebezügen, die an den Armpolstern und Sitzrändern besonders schmutzig sind, behandle man mit der kalten Lösung eines Waschmittels, wie Persil u. ä. Die Stellen müssen dann mit reinem Wasser abgespült und mit trockenen Tüchern nachgerieben werden. Für Wollbezüge nimmt man eine Lauge von Panamaspänen.

Zur Einsparung von Handtüchern beim Fensterputzen gieße man zwei Löffel Spiritus in das Waschwasser und reibe zuerst mit einem Bausch geknüllten weichen Papiers trocken und benutze das Tuch nur zur Nachpolitur.

Aus Seife und Seifenmitteln bereite man eine starke Lauge, von der man je nach dem Zweck der Reinigung dem Putzwasser mehr oder minder zusetzt. Niemals Seife auf die nassen Lappen aufstreichen, das wäre Verschwendung.

Auch die Zähne
leben durch Arbeit. Gründliches Kauen
ist deshalb ebenso wichtig wie die
tägliche Zahnpflege.

CHLORODONT

— **Eine Waschfibel.** In Kriegszeiten ist das Waschen im Haushalt besonderer Aufmerksamkeit wert, da erstens die Stoffe bei sorgfältiger Behandlung länger halten, und zweitens entsprechende Ersparnis an Seife bei sachgemäßer Behandlung der Wäsche erzielt werden kann. Die deutsche chemische Industrie hat eine Reihe bester Verfahren entwickelt, welche die beiden Punkte, nämlich Schonung der Wäsche und Ersparung von Seife, in besonderer Weise gewährleisten. Da aber viele Hausfrauen nicht die Zeit finden, diese Dinge in der Presse in Ruhe zu lesen, wird demnächst eine Waschfibel mit Waschvorschriften für die Haushalte herauskommen, aus der die Hausfrauen alles Wichtige entnehmen können.

— **Wild- und Katzenfelle sind beschlagnahmt.** Vielfach wird nicht beachtet, daß folgende Wildfelle beschlagnahmt sind: Felle von Iltissen, Stein- und Baummardern, Bisam, Maulwürfen, Ottern, Wieseln, Eichhörnchen, Hamstern und Katzen (ausgenommen Scheckenkatzen). Diese Felle dürfen von Förstern, Jägern, Züchtern und sonstigen Fellbesitzern nur an Felleinzelhändler, Fellsammler oder Kürschner und von diesen nur an Rauchwarengroßhändler verkauft werden. Alle anderen Verkäufe sind unstatthaft, ebenso die Verwendung von Wildfellen für den eigenen Bedarf.

Mit **ATA** reinigen – mit Seife pflegen! Die Haut der Hand zuerst vom gröbsten Schmutz reinigen und dann sparsam mit ein wenig Seife nachwaschen.
Das ist zeitgemäße Handpflege.
Hausfrau, begreife: **ATA** spart Seife!

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Typisch England!

Ein britisches Piratenstück vor 275 Jahren.

NSK. Am 25. Dezember 1664 ist der holländische Smyrna-Konvoi mit dreißig Kauffahrern und drei Kriegsschiffen Bedeckung im Mittelmeer Richtung Heimat unterwegs. Noch sind Tausende von Seemeilen zurückzulegen. Noch weiß kein Mensch, was bis Amsterdam passieren wird.

Auf dem Flaggschiff „Ijmuiden", dem größten der drei Begleitschiffe, steht Admiral van Brakel, der Befehlshaber des Konvois, auf der Kommandobrücke und hält Ausschau. Er weiß, die Engländer hassen den Smyrna-Konvoi, weil er es Holland ermöglichte, sich seit einem halben Jahrhundert eine selbständige See- und Handelsstellung zu schaffen. Er weiß, die Engländer haben in London gegen die Niederländisch-Ostindische Kompanie gewettert, und in Kairo ist ihm durch einen geheimen Boten die Nachricht überbracht worden, daß man im Haag und im Buckingham Palace von Krieg munkelt. Aber was kann Admiral van Brakel mitten auf dem Mittelmeer gegen den Krieg tun? Gar nichts. Für ihn ist Holland Holland und der Smyrna-Konvoi der Smyrna-Konvoi. Seine Aufgabe ist es, den Begleitzug unversehrt in die Heimat zu bringen. Und das wird ihm auch gelingen. Wenn das Glück gut ist, kann der Konvoi Ende Januar in Amsterdam liegen. Wenn der Wind weiter so bläst, kann er das Zinn, den Tee, Tabak, Kaffee, das Zuckerrohr und die Feigen wie vorgesehen in Amsterdam löschen. Aber kann ein Admiral dem Winde befehlen? Kann er vor allem mit drei Kriegsschiffen 30 Kauffahrer schützen, wenn er unversehens angegriffen wird? Nein, das kann er nicht! Und das ist auch seine größte Sorge.

Der Admiral steht auf der Kommandobrücke und verrät nichts von all dem, was ihm durch den Kopf geht. Die Männer kennen seine Gedanken, wenn sie auch nichts sagen, und tun schweigend ihre Pflicht. Der Begleitzug nähert sich Gibraltar.

Da tauchen am 29. vom Atlantik her Kriegsschiffe auf. Sofort reißt der Admiral das Glas an die Augen. Die Rohre der Haubitzen starren verderbendrohend über die Bordwand. Auf dem Achterdeck sind die Mannschaften mit Musketen angetreten. Sollten das schon seine Landsleute sein, die den nächsten Konvoi begleiten? Nein, das kann nicht sein! Holländer hätten Flagge gesetzt. Diese Schiffe aber haben nicht einmal ein Gösch am Bug. Es können nur Seeräuber sein.

Die sieben Kriegsschiffe kommen näher. So nahe, daß der Admiral die Namen lesen kann. „Stafford", „Snowden", „Scarborough". Und tatsächlich! Jetzt weiß der Admiral auf einmal, welcher Nationalität die Schiffe sind. Engländer sind es. Englische Kriegsschiffe. Sofort läßt der Admiral die Segel reffen, gibt an die 30 Kauffahrer Flaggenbefehl zu äußerster Bereitschaft und läßt die „Ijmuiden" — wie es Brauch war zu damaligen Zeiten — längsseits des ersten Engländers gehen, um zu salutieren. Doch da passiert etwas Unglaubliches. Kaum zehn Sekunden später jagt das englische Schiff der „Ijmuiden" eine scharfe Breitseite ins Heck. Die Kartätschen schlagen in die Bordwand, daß die Planken splittern. Admiral van Brakel wird tödlich getroffen.

„Das ist Völkerrechtsbruch!" brüllt der erste Offizier und springt auf die Kommandobrücke, um das Kommando der „Ijmuiden" zu übernehmen. „Gebt Gegenfeuer! Diese Piratenhunde!"

Die Mündungen der holländischen Kanonenrohre speien Feuer. Im Mars der „Ijmuiden" gibt der Schiffsjunge auf Befehl des ersten Offiziers das Flaggensignal „Schutz in spanischen Häfen", und die 30 holländischen Kauffahrer stäuben auseinander wie eine Wolke aufgescheuchter Stare. Die drei Kriegsschiffe des Admirals leisten verzweifelten Widerstand. Aber sie sind in der Minderheit. Die Engländer greifen die unbewaffneten Kauffahrer mit offenen Waffen an, schießen, entern, rammen, und es gelingt ihnen, drei Handelsschiffe in ihre Hände zu bekommen. Die anderen 27 retten sich nach Cadiz und Faro.

So benahmen sich englische Kriegsschiffe vor 275 Jahren mitten im Frieden. Einen Monat vor Kriegserklärung überfielen sie unbewaffnete Handelsschiffe und plünderten sie aus. Wenn der bei weitem größere Teil des holländischen Konvois trotzdem glücklich in die Heimat kam, war das ausschließlich dem Glücksumstand zu danken, daß die spanische Küste so nahe war.

Anekdoten

Schadow stammte, wie Anton von Werner, aus einfachen Verhältnissen, und er machte nie ein Hehl daraus. Wenn einer seiner Schüler eine Zeichnung verdorben hatte und Schadow daranging, diese zu verbessern, verband er die Punkte meist durch Linien miteinander und sagte dazu: „Jaja, sehense, det hab' ick von meinem Vater, der war'n Schneider!"

•

Ein bekannter Professor der Akademie, der nur über ein bescheidenes Können verfügte, aber sehr eingebildet war, mußte sich von Schadow dieses Urteil gefallen lassen: „Der Herr Professor hat sich außer seinen anderen schlechten Eigenschaften nu ooch noch det Malen anjewöhnt!"

•

Arnold Böcklin war beim Malen seiner Bilder bezüglich der anatomischen Richtigkeit der von ihm dargestellten Menschenkörper manchmal von verblüffender Sorglosigkeit. Eines Tages erhielt er den Besuch eines Chirurgen, der beim Betrachten der Bilder entsetzt ausrief: „Aber, verehrter Meister, diese Menschen hier können mit solchen Körpern ja kaum eine Stunde lang leben!" Böcklin klopfte dem Besucher beruhigend auf die Schulter: „Seien Sie unbesorgt, lieber Professor! Diese Menschen auf meinen Bildern werden länger leben als Sie und ich!"

Der Sport an den Ostertagen

Fußball

Meisterschaftsspiele.

Gau Südwest:

Main

Union Niederrad — Kickers Offenbach	0:1
Eintracht Frankfurt — SV Wiesbaden	4:3
Rotweiß Frankfurt — FSV Frankfurt	6:3

Saarpfalz

Wormatia Worms — VfR Frankenthal	8:2
SpVgg Darmstadt — Borussia Neunkirchen	1:5
1. FC Kaiserslautern — TSG 61 Ludwigsh.	3:3

Gau Baden

Endrunde:

SV Waldhof — 1. FC Birkenfeld	4:0
Freiburger FC — VfR Mannheim	2:0
VfR Achern — VfB Mühlburg	0:0

Gau Württemberg

Endrunde:

Stuttgarter SC — Sportfr. Stuttgart	2:3

Gesellschaftsspiel:

SV Feuerbach — SVgg Cannstatt	2:1

Gau Bayern

FSV Nürnberg — SpVgg Fürth	3:3
Bayern München — VfR Schweinfurt	0:2
1860 München — VfR Schweinfurt	2:1

•

Badischer Fußball

Der Gaumeister VfR Mannheim konnte in der badischen Fußball-Endrunde die Tabellenführung nur drei Tage behaupten, denn bereits Ostern war wieder der SV Waldhof allein in Front. Waldhof gewann gegen den 1. FC 08 Birkenfeld mit 4:0 (3:0) recht klar, dagegen mußte der Gaumeister in Freiburg beim FFC mit 0:2 beide Punkte abtreten. Auch Mühlburg bekam wieder einen kleinen Dämpfer, denn es reichte in Achern lediglich zu einem torlosen Unentschieden. Der Tabellenstand:

SV Waldhof	6	14:5	9:3
Freiburger FC	7	12:11	8:6
VfR Mannheim	6	24:12	7:5
VfB Mühlburg	5	6:6	5:5
FC 08 Birkenfeld	6	11:20	4:8
Bf RAchern	6	8:21	3:9

Die Mannschaft des VfL. Conweiler weilte über Ostern bei der Mannschaft eines Divisionsstabes, unweit der Grenze, und gewann dort mit 4:1 Toren.

Mitteilung

Meiner werten Kundschaft zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich

mein Geschäft von heute ab vollständig aufgegeben habe

und mein Ladenlokal geschlossen bleibt. — Für das mir jahrelang entgegengebrachte Vertrauen sage ich allen Bekannten meinen verbindlichsten Dank.

Emil Meisel Witwe.

Neuenbürg, den 27. März 1940.

Aeltere **Goldschmiede**

die mit gutem Goldschmuck vertraut sind, in Dauerstellung für leichte Arbeiten gesucht.

Uebel & Co., Pforzheim, Goldschmiedeschulstraße 6a.

Tüchtiges, selbständiges **Mädchen**

in guten Haushalt auf 1. Mai oder früher gesucht. Hilfe vorhanden.

Holzweissig, Pforzheim, Hermann Göring-Allee Nr. 39.

Hilfsarbeiterin für leichte Arbeit gesucht

Uebel & Co., Pforzheim, Goldschmiedeschulstraße 6.

Zum baldigen Eintritt wird in gut bürgerliches Restaurant ein ehrliches, fleißiges

Mädchen

gesucht, dem Gelegenheit geboten ist, das Kochen zu erlernen. — Gute Behandlung. Angebote an

Gustav Schütz, Küchenmeister, **Pforzheim,** »Maximilianshof«, Durlacher Straße 55.

Der Frühling naht –

jetzt ist es Zeit, Ihre Kleider in Ordnung zu bringen durch

chemische Reinigung

Sie ist die beste Pflege aller Kleider. Bringen Sie Ihre Sachen heute noch zu

Altvater, chemische Reinigung, Wildbad

König Karl-Straße 21.

Suche für meine Tochter, welche das Pflichtjahr abgeleistet hat und **Kenntnisse i. Stenographie u. Maschinenschreiben** hat, mit guten Schulzeugnissen

geeignete Stelle.

Angebote unter Nr. 750 an die „Enztäler"-Geschäftsstelle.

In Wildbad

sucht ruhiges Ehepaar gut möbl.

Zimmer

möglichst mit Balkon, ab Mitte Mai, auf längere Zeit.

Preisangebote unter Nr. 900 an die „Enztäler"-Geschäftsstelle.

Arnbach, den 26. März 1940.

Todes-Anzeige

Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, Bruder und Onkel

Wilhelm Weiß

heute vormittag sanft entschlafen ist.

In tiefer Trauer:

Karoline Weiß nebst Angehörigen.

Beerdigung: Donnerstag nachmittag 4 Uhr.

Arnbach, den 26. März 1940.

Todes-Anzeige

Unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Frau Emilie Lang Wtw.

geb. Hermann

ist heute früh im Alter von nahezu 75 Jahren zur ewigen Ruhe eingegangen.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Familie Gottlob Pfeiffer, Arnbach.
Familie Hermann Herr, Schwann.

Beerdigung: Donnerstag nachmittag ½5 Uhr.

Todes-Anzeige.

In tiefem Schmerz machen wir die traurige Mitteilung, daß mein lieber Mann und treubesorgter Vater seiner Kinder, unser guter Sohn, Schwiegersohn, Bruder und Schwager

Theodor Krämer

Schlosser

nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 32 Jahren unerwartet rasch von uns gerissen wurde.

In tiefer Trauer:

Lina Krämer, geb. König, mit Kindern **Charlotte** und **Hildegard.**
Theodor Krämer mit Familie.
Friedrich König mit Familie.

Niebelsbach, den 26. März 1940.

Die Beerdigung findet am Donnerstag nachmittag ½3 Uhr statt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen

Wilhelm Bott

sagen wir allen unseren aufrichtigen Dank. Besonderen Dank Herrn Pfarrverweser E. Massa für die trostreichen Worte, dem Liederkranz Calmbach für den erhebenden Gesang sowie für die vielen Kranz- und Blumenspenden und die zahlreiche Begleitung zu seiner letzten Ruhestätte.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Calmbach, den 26. März 1940.

Birkenfeld.

Grundstücks-Verkäufe

2 Baumgrundstücke in Wachholderreut, 18½ a u. 10½ a groß, **1 Acker** im Heimig, 20 a groß, **1 Acker** i. Fuchsrain, 31½ a gr., und **1 Wiese** bei der Engelsbrander Haltestelle, 8 a groß, zu verkaufen. Zu erfragen bei

Fritz Schumacher
Agentur des „Enztäler".

Weinkarten

C. Meeh'sche Buchdruckerei
Neuenbürg

Gleichstrom-Motoren

1 Stück **3,6 PS**
1 Stück **4 PS**
1 Stück **6 PS**

je 440 Volt mit Anlasser

bereits neuwertig, sofort billigst **zu verkaufen.**

Elektro-Kaiser,
Pforzheim
Weiherstraße 35 – Telefon 2753

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Sie pfeifen auf Neutralität

Wenn England und Frankreich Truppen durch Skandinavien nach Finnland geschickt hätten, so wäre der nordische Kriegsschauplatz entstanden, den beide Mächte gewünscht hatten. Denn Deutschland hätte dieser Bedrohung seiner Flanke nicht untätig zugesehen, vielmehr — wie man es von seiner Führung gewohnt ist — rasch, entschlossen und durchgreifend gehandelt. Man darf dessen gewiß sein, daß Schweden und Norwegen nicht lange Kampfgebiet gewesen wären, daß Deutschland, dem in der Ostsee ungefährdet der Weg nach dort offen gewesen wäre, mit der von Polen her gewohnten Schnelligkeit die Briten aus Skandinavien hinausgeworfen und diesen Ländern Ruhe und Friede verschafft hätte. Es ist nicht das Verdienst der Plutokratenmächte, daß der Norden verschont wurde, vielmehr hat man dies der Mäßigung Rußlands und der Einsicht der Finnen zu verdanken. Der überraschende Friedensschluß war eine schwere Niederlage der westlichen Brandstifter und ließ die nordischen Länder aufatmen. Es scheint, daß sie endgültig geheilt sind von ihrem Liebäugeln mit England und daß sie endlich die Heuchelei der Briten durchschaut haben. Die Erfolge der deutschen Seekriegsführung haben auch dazu das Ihrige beigetragen.

Freilich, ganz befreit von der Wolke, die über Dänemark, Schweden und Norwegen hing, sind diese Länder immer noch nicht; gerade in den letzten Tagen hat sich der Horizont an dieser Stelle wieder verdüstert. England pfeift auf jede Neutralität und mißachtet die Rechte gerade jener kleineren Staaten, deren Schutz und Unabhängigkeit ihm angeblich so am Herzen liegen. Haben die Westmächte ihr Ziel der Kriegsausdehnung nach dem Norden unter dem Vorwand einer Hilfe für Finnland nicht erreicht, so versuchen sie es nun auf direktem Wege, indem sie die skandinavischen Länder und Gewässer einfach durch kriegerische Handlungen zum Kriegsschauplatz machen und als Basis für ihre Unternehmungen gegen Deutschland betrachten. Und gerade das von ihnen so verdächtigte Deutschland ist es, das sich strikte noch an die Neutralitätsrechte hält. Bei dem „erfolgreichen" Bombenangriff auf Sylt und die dänischen Gebiete benutzten die englischen Flieger frech und unverhohlen Dänemark als Ausgangspunkt und Zufluchtsort ihres Unternehmens. Zum Dank dafür ließen sie allerlei Bomben auf dänischen Boden fallen und leisteten sich jetzt neuerdings das unglaubliche Räuberstückchen, eine dänische Jagdgesellschaft vom Flugzeug aus mit Maschinengewehren zu beschießen. Daß es sich auch da wieder um einen „Irrtum" handeln sollte, können die Briten niemand mehr weißmachen; aus dieser Untat sprechen Wut über die mißglückte Hereinziehung des Nordens in den Krieg und jene schamlose Brutalität, die auf dem britischen Antlitz zum Vorschein kommt, wenn die frömmelnde Heuchlermaske gefallen ist.

Alle Ereignisse der letzten Tage lassen erkennen, daß die Tendenz britischer Kriegführung in erster Linie auf eine Verletzung skandinavischen Hoheitsgebietes gerichtet ist. Kein Tag vergeht, an dem nicht britische Luft- oder Seestreitkräfte Eingriffe in die Rechte neutraler Staaten vornehmen. Kriegsmarine und Luftwaffe halten sich hierbei absolut die Waage. Abgesehen von andauerndem Ueberfliegen neutralen Hoheitsgebietes ist jetzt wiederum eine Anzahl von Fällen bekanntgeworden, in denen britische Seestreitkräfte unter Mißachtung neutraler Hoheitsrechte gegen friedliche deutsche Handelsschiffe vorgegangen sind. So wurde der deutsche Dampfer „Nordland" in der Gegend von Hustad von zwei britischen Zerstörern innerhalb der norwegischen Hoheitsgewässer — teilweise bis zu 700 Metern unter Land — belästigt und bedrängt. Aehnlich erging es dem deutschen Dampfer „Neuenfels", der infolge andauernder Bedrängung durch zwei britische Zerstörer in den Roß-Fjord einzulaufen gezwungen war. Auch der deutsche Frachtdampfer „Europa" wurde in norwegischem Hoheitsgebiet belästigt. In allen Fällen machten geschicktes Manövrieren der deutschen Dampfer-Kapitäne und das Dazwischentreten norwegischer Küsten-Wachboote den Versuch einer Aufbringung unmöglich. Ein weiterer unglaublicher Fall hat sich im dänischen Hoheitsgebiet in der Nähe des Nordseehafens Esbjerg ereignet. Hier wurde der deutsche Dampfer „Edmund Hugo Stinnes" in der Nacht vom 23 zum 24. März von einem britischen U-Boot angegriffen und das Schiff, noch bevor die Besatzung Zeit hatte, in die Boote zu gehen, durch Artilleriefeuer beschossen, wobei zwei Besatzungsangehörige verletzt wurden. Der Kapitän wurde anschließend von den Briten entführt. Die übrige Besatzung befindet sich in Dänemark in Sicherheit und wird vom zuständigen deutschen Konsul betreut. Wie nachträglich festgestellt worden ist, ist das Schiff über Nacht noch dazu völlig ausgeplündert worden.

Auch die Kriegzausweitungspläne vom Südosten her haben die Westmächte nicht aufgegeben und versuchen immer wieder durch Hetze und Lügen dort unten Zwietracht zu säen. Aber auch dort werden ihre Aussichten immer geringer; Rumänien denkt nicht daran, sich von den Brandstiftern sein neu hergerichtetes und gesäubertes Haus anzünden zu lassen. Die Ausweisung des Korrespondenten des Reuterbüros, der amtlichen britischen Nachrichtenagentur, der das durchsichtige Gerücht von einem „deutschen Ultimatum" an Rumänien verbreitet hatte, war ein heilsamer Zugriff und dürfte England gezeigt haben, daß Rumänien keine Puppe in seiner Hand ist. Auch der Abschluß eines russisch-iranischen Handelsvertrags ist ein neuer Schlag gegen die Plutokraten, die gerade auch auf Iran gewisse Hoffnungen gesetzt hatten. In Belgrad, wo man jetzt den dritten Jahrestag des jugoslawisch-italienischen Abkommens gefeiert hat, verfolgt man die englisch-französischen Kriegsausweitungspläne mit argwöhnischer Aufmerksamkeit. „Politika" wendet sich in einem offensichtlich inspirierten Artikel dagegen, daß man den Staaten des Südostens verschiedene Orientierungen und Absichten zuschreibe, während sie doch vor der ganzen Welt erklärt hätten, daß ihr einziges Ziel sei, aus dem jetzigen Konflikt herauszubleiben, in dem keiner von ihnen etwas zu gewinnen suche. Notfalls würden sie auch ihre Unabhängigkeit und ihre Interessen selbst gegen jeden Angriff verteidigen, von welcher Seite er auch immer kommen sollte. Die Völker Südosteuropas hätten keinen Anlaß, ihre neutrale Haltung zu ändern oder ihre Streitkräfte und Hilfsquellen in den Dienst des Krieges zu stellen. Schließlich sollten jene Mächte, die an eine Ausweitung des Krieges auf den Südosten Europas dächten, bedenken, daß ihnen das selbst schaden würde, denn ihre verschiedenen Interessen würden dadurch katastrophale Einbuße für immer erleiden. Die halbamtliche „Vreme" bemerkt in ihrer Wochenübersicht, daß Chamberlain in seiner letzten Rede die Neutralität immer mehr wie Churchill auslege, dessen Worte vor anderthalb Monaten bekanntlich eine scharfe Reaktion der Presse gewisser neutraler Staaten ausgelöst hätten.

Die Metallaktion begonnen!

Die schönste Geburtstagsgabe für den Führer.

Generalfeldmarschall Hermann Göring hat das deutsch Volk zur Metallspende aufgerufen, die alle entbehrlichen Gegenstände aus Kupfer, Messing, Bronze, Blei, Zinn, Nickel und Neusilber (Neusilber-Alpacca), nicht jedoch Gold, Silber, Eisen, Zink, die Leichtmetalle, Aluminium und Magnesium in einer vom 26. März bis 6. April laufenden Sammelaktion erfassen soll.

Diese freiwillige Metallspende, die das sinnvolle Geburtstagsgeschenk des deutschen Volkes für den Führer am 20. April dieses Jahres werden soll, gehört zu der im Kriege besonders wichtigen Vorsorge. Trotz umfassender Vorratswirtschaft mit Metallen müssen wir im Kriege darauf bedacht sein, alle Möglichkeiten, die nationale Reserve an Metallen zu stärken, auszuschöpfen, um damit auch den allerhöchsten Anforderungen gewachsen zu sein. Diese Metallreserve kann garnicht groß genug sein! Die Metallspende ist daher eine unmittelbare Antwort, die das deutsche Volk auf die heimtückischen Angriffe unserer Feinde erteilt, die uns mit ihren Blockadeversuchen glauben beeindrucken zu können. Solchen Versuchen setzen wir die geeinte Kraft des Volkes gegenüber und führen der Reichsverteidigung alles Entbehrliche an Metallen zu: Die Front kämpft und siegt, die Heimat arbeitet und opfert!

Wie viele Metalle liegen in Millionen Haushalten und Betrieben ohne praktische Zweckbestimmung nutzlos herum. Da gibt es Dosen und Schalen, Vasen und Kannen, Tabletts und Untersätze, Küchen- und Kamingeräte, Becher und Krüge, Teller und Schüsseln, Figuren und Plaketten, Ständer, Halter und Leisten und viele andere Dinge mehr, die irgendwo vielleicht verstauben und keinerlei Nutzen mehr stiften. Wie können sie aber durch die Hand des Arbeiters zu kriegswichtigem Zweck für das gesamte Volk nutzbar gemacht werden! Es sollen jedoch nur Gegenstände, die entbehrlich sind, den Sammelstellen abgegeben werden. Gegenstände des täglichen Bedarfs, die ersetzt werden müßten, werden nicht erfaßt, ebenso auch nicht wertvolle Kunstgegenstände, deren Metallwert in keinem Verhältnis zum Kunstwert steht. Jeder bestimmt dabei selbst, was für ihn entbehrlich ist — er denkt aber auch daran, daß die Metallspende eine Aktion ist, die als freiwilliges Opfer gewertet sein will. Die Durchführung der Sammelaktion liegt in den Händen der Ortsgruppen der NSDAP. Diese geben nähere Auskunft über die Sammelstellen und vermitteln auch in Fällen, wo das Herantragen der Metalle Schwierigkeiten bereitet, hierfür die nötige Hilfe.

Beherzige jeder nochmals die Worte, die Generalfeldmarschall Göring bei seinem Aufruf zur Metallspende an das deutsche Volk richtete: „Wir wollen dem Führer durch die Tat danken für alles, was er Volk und Reich gegeben hat. Die Spende ist die schönste Geburtstagsgabe für den Führer. Gebe jeder Volksgenosse hierzu freudig seinen Beitrag. Er hilft damit dem Führer in seinem Kampf um Deutschlands Freiheit."

„Neutralität gibts nicht mehr"

Brüssel, 26. März. Der englisch-jüdische Journalist Augur gibt in seinem Londoner Brief in der „Metropole" mit zynischer Offenheit die Absicht Englands zu, in Zukunft die neutralen Staaten nicht mehr zu respektieren. Er schreibt in diesem Zusammenhang: „Wir hoffen, daß niemand mehr darüber zweifelt, welches die wirkliche Stellungnahme der britischen Regierung gegenüber der Neutralität gewisser Länder in Europa ist. Wenn der Krieg über die nächsten zehn Monate hinaus andauert, dann wird die Neutralität, so wie die Lage sich entwickelt, nicht mehr bestehen." Der berüchtigte Hetzjude richtet dann auch eine Drohung an die Adresse Italiens und schreibt: „Auch an Mussolini hat Chamberlain die Warnung gerichtet, sich vor der Auffassung zu hüten, daß England und Frankreich nicht bereit wären, jede Möglichkeit im Mittelmeer und anderswo ins Auge zu fassen."

Aus Württemberg

— **Reutlingen.** (Am Gasherd tot aufgefunden) Eine 57jährige Frau wurde dieser Tage am Herd sitzend tot aufgefunden. Die Umstände lassen darauf schließen, daß die Frau während des Kochens von einem Unwohlsein befallen wurde, währenddessen der Inhalt des Kochtopfs überlief und die Flamme erstickte, sodaß die Frau einer Gasvergiftung erlag.

— **Schwenningen.** (Todessturz vom Dach.) Bei Reparaturarbeiten stürzte der 18jährige Dachdeckergehilfe Kurt Sauerbrey kurz vor Feierabend vom Dach eines zweistöckigen Hauses und blieb mit einer stark blutenden Kopfwunde bewußtlos liegen. Der junge Mann starb während seiner Ueberführung ins Krankenhaus.

— **Geislingen a. St.** (Kind ertrunken.) Ein dreieinhalbjähriger Knabe entfernte sich aus der elterlichen Wohnung und fiel in den in der Nähe vorbeiführenden Kanal. Ein am Kanalrechen beschäftigter Arbeiter zog das Kind aus dem Wasser, doch hatten die Wiederbelebungsversuche leider keinen Erfolg.

— **Rüetingen.** (Beim Stumpengraben vom Herzschlag ereilt.) Der 60jährige Christian Franz aus Raidwangen wurde von zwei jungen Leuten auf einem Grundstück leblos am Boden gefunden. Der Arzt stellte fest, daß der Mann, der sich wahrscheinlich beim Stumpengraben überanstrengt hatte, von einem Herzschlag ereilt worden war. Der so jäh aus dem Leben Gerissene hielt, als man ihn auffand, noch die Axt in den Händen.

— **Kornwestheim.** (Im Dienst getötet.) Der im 62. Lebensjahr stehende Zugführer Anton Zürn aus Kornwestheim ist bei Beimerstetten in Ausübung seines Dienstes tödlich verunglückt.

— **Schwäbisch-Gmünd.** In der Taubstummenanstalt von St. Josef brach ein Dachstuhlbrand aus, weil ein schwachsinniger Pfleglina einen glühenden Zigarrenrest auf den Fußboden geworfen hatte. Die zur Hilfeleistung herbeigerufene Feuerwehr gebot dem Brand Einhalt, ehe größerer Schaden entstanden war.

Aus den Nachbargauen

Sinsheim. (102 Jahre alt.) Die älteste Einwohnerin, Kreispflegeanstallsinsassin Frl. Amalie Frey, wurde am Karfreitag 102 Jahre alt. Sie ist gebürtige Darmstädterin. Nach langer Tätigkeit als Wirtschafterin kam sie mit 50 Jahren in die Kreispflegeanstalt, in der sie nun schon 52 Jahre zugebracht hat.

(!) **Achern.** (Ein Kind totgefahren.) In Oensbach sprang das fünfjährige Kind eines Einwohners hinter einem auf der Reichsstraße parkenden Lastkraftwagen über die Straße. Ein in dem gleichen Augenblick aus entgegengesetzter Richtung kommender Kraftwagen erfaßte das unbeaufsichtigte Kind, schleuderte es zur Seite und verletzte es so schwer, daß es alsbald starb.

Annweiler. (In den Tod gefahren.) Der verheiratete Bernhard Werle aus Gräfenhausen rannte mit seinem offenbar an der Bremse nicht funktionierenden Fahrrade an einer Straßenkreuzung auf einen Kraftwagen und büßte auf der Stelle sein Leben ein. Die Witwe und drei unversorgte Kinder beweinen seinen Tod.

Bensheim a. d. B. (Aus Schaufenster versetzt.) Bei der Begegnung dreier Kraftwagen vor der Mittelbrücke geriet der eine ausweichsuchend auf den Bürgersteig und drückte zwei junge Mädchen durch eine Schaufensterscheibe in die Auslage hinein. Beinahe hätte er noch vier dort stehende Männer überfahren. Diese hoben den Wagen sogleich aus dem Fenster heraus, damit die Mädchen frei wurden und — da verletzt — ins Krankenhaus geschafft werden konnten.

Groß-Steinheim. (Gas vor der Uhr abgezapft.) Der 66 Jahre alte Joh. Jos. Zabolitzki von hier hatte fortgesetzt das Gaswerk dadurch schwer geschädigt, daß er vor dem Zähler in seinem Betrieb eine Rohrabzweigung anbrachte und daraus Gas verbrauchte. Das Offenbacher Amtsgericht hatte ihn wegen schweren fortgesetzten Diebstahls zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Mit der Behauptung, er habe kein Gas abgezapft und überhaupt nichts von der Abzweigung gewußt, legte der Angeklagte Berufung ein. In der Verhandlung vor der 8. Strafkammer Darmstadt wurde ihm indessen klar, daß die Sache für ihn brenzlich stehe und daß er riskiere, ohne Zubilligung mildernder Umstände zu einer Zuchthausstrafe verurteilt zu werden, weshalb er noch vor Eintritt in die Zeugenvernehmung die Berufung zurücknahm.

Alzey. (Waffenfunde aus alten Kriegszeiten.) Spielende Kinder buddelten unter einem Eckpfosten einer im Wetter umgebrochenen alten Gartenlaube allerhand Waffen heraus, darunter ein Bajonett mit der Gravierung „Mr. de Saint Etienne", eine guterhaltene Reiterpistole und zwei Florettklingen. So trägt die Zeit der Freiheitskriege heute noch ihren Anteil zur Metallsammlung bei.

— **Tuttlingen.** Ein kleinerer Waldbrand, der bei ungünstigen Windverhältnissen gefährliche Formen hätte annehmen können, entstand im Staatswald „Hardt". Da nur der Bodenbewuchs abbrannte, blieb der an der Brandstelle befindliche Forchenbestand erhalten. Die eingesetzte Weckerlinie von Tuttlingen konnte nach Vernichtung der restlichen Gluten wieder einrücken. Wie die polizeilichen Ermittlungen ergaben, wurde der Brand durch einen weggeworfenen Zigarren- oder Zigarettenstummel ausgelöst, vielleicht auch durch ein achtlos weggeworfenes Zündholz. Der verantwortungslose Täter hatte nach vergeblichen Löschversuchen, die er mit einem Reisigast vornahm, das Weite gesucht, ohne fremde Hilfe herbeizuholen.

Am 2. März 1940 wurde das Los Nr. 183 241 mit 300000.— RM gezogen.

Mit 30000.-RM wurde hier Geduld belohnt!

Schon seit vielen Jahren spielte Herr S. sein Los. Oft genug hat Frau S. gelacht: „Du gewinnst ja doch nie etwas!" Aber er blieb standhaft und jetzt kann er lachen. Er hat einen schönen Batzen Geld gewonnen. Welche Überraschung für seine Frau — welch herrliches Gefühl, daß die Zukunft gesichert ist und alle Pläne sich verwirklichen lassen. Auch Sie können das gleiche Glück haben: Auch während des Krieges geht die Deutsche Reichslotterie, die größte und günstigste Klassenlotterie der Welt, unverändert weiter. Am 26. April 1940 beginnt die Ziehung der neuen Lotterie. Erneuern Sie Ihr Los oder kaufen Sie rechtzeitig ein neues!

Ein Achtellos nur 3.- RM je Klasse!

Deutsche Reichslotterie

Größte Gewinne:

3 Millionen Reichsmark
2 Millionen Reichsmark
1 Million Reichsmark
3 zu 500000 RM | 3 zu 200000 RM
3 zu 300000 RM | 6 zu 100000 RM

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Mikael verflucht den See

Erzählung von Karlheinz Holzhausen

Mikael wollte es nicht glauben. „Du lügst, Thomas! Das kann nicht wahr sein!“ schüttelte er den Kameraden bei den Schultern. „Es ist nicht gelogen. Geh selbst und sieh, wie sie die Tore zum Werk verrammeln — die Förderkörbe aus den Türen zerren! Jetzt müssen wir sieben Tage in der Woche am Hafen sitzen und auf Arbeit warten“, sagte Thomas mit hohler Stimme und wandte sich weg. Mikael steckte die Fäuste in die Tasche und ging mit schweren Schritten auf und ab. Wie ein gefangenes Tier. Jäh blieb er dann vor Thomas stehen: „Da, sieh dir diese Muskeln an! Ich will schaffen, ich muß!“ reckte Mikael seine starken Arme..

Gleich einem Schicksalsschlag war es über die kleine Stadt am See hereingebrochen, als die Verwaltung das Kupferbergwerk geschlossen hatte. Der Ertrag lohnte sich nicht mehr. Ueberdies seien in den letzten Wochen wieder zwei Schächte voll Wasser gelaufen. Gerade hier wäre die Ausbeute an Kupfererz noch einigermaßen gewesen. Man müsse befürchten, daß eines Tages der See oberhalb des Bergwerkes durchbrechen und damit sämtliche Schächte vernichten würde.

„Verfluchter See!“ hatte Mikael geschrien, als man ihn vor drei Tagen mit knapper Müh und Not aus dem hereinbrechenden Wasser gezogen hatte. Was aber halfen alle Flüche! Drohend und unheimlich lag der Bergsee in seinem Kessel genau über den Schächten.

Dreihundert Männer standen in kleinen Gruppen allerorts in der Stadt und berieten, ob sie nicht lieber als Holzfäller in die Wälder hinaufziehen sollten.

Thomas sorgte sich um Mikael. Der jüngere Kamerad litt unter dem Los, tagelang im Nichtstun leben zu müssen. Ein Leben ohne Arbeit war für ihn nicht zu ertragen. Wozu hatte ihm die Natur denn diese Fäuste gegeben, diese Arme und die breiten Schultern?

Mikael war von Tag zu Tag schweigsamer geworden. Er hörte wohl den Reden der Männer zu, die sich immer noch nicht schlüssig waren, was sie anfangen sollten. Schließlich wollten sie ihren Bergmannsberuf nicht für immer an den Nagel hängen. Jeder glaubte im stillen an ein Wunder. Keiner machte sich weiter Gedanken darüber, ob und wie es sich vollziehen könnte. Als ein älterer Knappe einmal zwischen den Zähnen hervorpreßte, daß der See vielleicht von sich aus verschwinden könne, fuhr Mikael dazwischen. Mit greller Stimme schrie er: „Da können deine Söhne noch warten, und auch dann wird der Teufelssee noch dasein. Wenn wir alle verhungert sind, wird er noch sein!“ Thomas riß den Kameraden zurück und beruhigte ihn. Mikael starrte ihn an und murmelte fragend: „Glaubst du es denn?“ Thomas wiegte zweifelnd den Kopf. Man dürfte die Hoffnung nicht so ohne weiteres aufgeben. „Sieh — wenn der See mal durchbricht und sich einen Weg durch die Schächte bahnt, wird er sich ins Tal ergießen, und das Werk ist frei. Sicher wird dann die Arbeit wieder aufgenommen ...“ meinte Thomas und fügte hinzu, daß man eben warten müsse.

„Warten — warten! Wer soll es aushalten? Warum sprengt man denn nicht?“ gab Mikael zurück und stampfte unwillig auf. Beschwichtigend legte ihm Thomas den Arm um die Schulter. „Du bist noch jung. Du mußt noch ruhiger werden. Was sollen denn wir sagen, denen die Frauen und Kinder mit trostlosen Blicken zu Hause hocken! Mikael — sprengen kann man nicht, weil man die Zündschnur viele Meter durch Wasser führen würde und man nicht weiß, welche Folgen für die Sprengmannschaften entstehen würden.“

„Ihr habt alle Angst — feige Angst!“ knurrte Mikael bissig und ging zur Hafenmole hinüber. Thomas schüttelte den Kopf über den ungestümen Kameraden.

Als es Abend wurde, ging Mikael zum Bergwerk hinüber. Eine Zeitlang schlich er von Tor zu Tor, dann kletterte er über die kleine Pforte am D-Eingang. Mit ein paar Schritten hatte er das Meisterhaus erreicht, stieg durch ein nur angelehntes Fenster ein und tastete sich im dunklen Flur zur Sprengkammer vor. Als er sie verschlossen fand, holte er Werkzeug aus seiner Tasche hervor und brach das Schloß auf. In der Kammer fand er sich sofort zurecht, da er früher einmal eine Woche für den erkrankten Sprengmeister eingesprungen war. Ohne sonderliche Hast packte er seinen Rucksack voller Dynamitpatronen und verstaute sie so sorgsam, daß auch jede Falte des Rucksackes ausgenutzt war. — — —

Thomas sprach mit seiner Frau über Mikael. Er wollte dem Kameraden irgendwie helfen. Vielleicht könnte man ihn doch überreden, mal mit einem Fischkutter nach Finnland zu fahren oder nach Stockholm.

Mitten in diese Unterhaltung klopfte es an die Tür. Thomas öffnete. Es war Mikaels Mutter, die, klein und verhutzelt, mit einem großen Umschlagtuch bedeckt, draußen stand. Ob Mikael hier wäre, sie sorge sich um den Jungen. Seit Tagen rede er solchen Unsinn zusammen, und nachts spreche er sogar im Schlafe von dem verfluchten See.

Es fiel Thomas schwer, die alte Frau zu beruhigen. Sie solle nur einen Augenblick hierbleiben, er wolle für sie herumgehen und sehen, wo der Lümmel, wie er sich scherzhaft ausdrückte, stecke. Er überlegte, wo Mikael sein könne.

Da dröhnte plötzlich vom Bergwerk her ein Schlag, der ihn gegen eine Mauer drückte. Die Erde schien zu beben. Donnernd verklang das Echo übers Meer. Die Leute kamen aus ihren Häusern gelaufen. Eine Stimme schrie in das Durcheinander: „Der Bergsee ist durchgebrochen!“ Dieser Ruf pflanzte sich in Sekundenschnelle fort, und bald wälzte sich ein Menschenstrom zum Bergwerk hin, riß die Tore auf und verharrte am Rande der Schlucht. Unten im Talkessel brodelte es, und immer neue Wassermassen ergossen sich brausend aus den Schachtlöchern.

„Das ist das Wunder!“ sagte der alte Knappe und nahm die Mütze ab.

„Mikael!“ gellte eine dünne Stimme aus dem Menschenhaufen, und noch einmal stieg zitternd der Schrei zu den Schächten auf: „Mikael!“ Ein paar Männer mußten eine alte Frau mit einem großen, grauen Umschlagtuch hinwegschaffen. Thomas bahnte sich einen Weg zu ihr. Keuchend stieß er hervor: „Ich fand deinen Mikael nicht!“

Die Lippen der Greisin bewegten sich, ohne jedoch ein Wort herauszubringen. Die dürre Hand reckte sich gegen den Schacht wie zur Anklage.

Als es Tag geworden war, wußte die ganze Stadt, daß kein übermächtiges Wunder geschehen war, sondern die Tat eines Menschen dem Bergsee den Weg durch das Bergwerk frei gemacht hatte. Mikael — sie fanden ihn später in einiger Entfernung von der Sprengstelle, von der Gewalt des Wassers gegen die Felsen geschleudert — Mikael mußte sich den Weg durch die vollgelaufenen Gänge mit aller Kraft ertrotzt haben und verschiedentlich bis zum Halse im Wasser stehend vorwärts gegangen sein.

Sie schlugen seinen Namen groß und stark in einen Felsen, durch den reiche Adern Kupfererz liefen, und schrieben darunter: „Ein Leben für viele!“ Diesen Felsblock setzten sie neben den Eingang des Hauptschachtes. Jeder der einfahrenden Knappen wurde so für alle Zeit an den Opfertod Mikaels gemahnt, dem die unermüdliche Arbeit der Männer wie ein Gebet sein wird.

Geschichten um Devrient

Bei einer seiner ersten Proben geriet Ludwig Devrient mit seinem Direktor in Streit. Schließlich rief der Theatergewaltige zornig: „Sagen Sie, sind Sie eigentlich verrückt oder ich?“

Worauf Devrient höflich und liebenswürdig antwortete: „Aber, Herr Direktor! Sie sind doch viel zu klug, als daß Sie einen verrückten Schauspieler engagieren würden!“

*

Bei einem Weinhändler machte Devrient beträchtliche Schulden. Als ihm sein Gläubiger nun eines Tages vorhielt, warum er denn so viel trinke, wenn es ihm seine Verhältnisse nicht erlaubten, sagte Devrient:

„Gewiß, meine Verhältnisse erlauben es nicht, aber Ihre!“

*

Armen Kollegen gegenüber war Devrient stets hilfreich. Einmal erschien in seinem Stammlokal ein Schauspieler in abgetragener Kleidung. Als ihn der Kellner deswegen hinausweisen wollte, erkannte Devrient in dem Besucher einen Kollegen aus seiner Anfängerzeit.

Er winkte ihn zu sich heran, zog seinen Rock aus und gab ihn dem anderen, wobei er sagte:

„Nehmen Sie diesen Rock, damit der Kellner nicht in Versuchung kommt, Sie geringschätziger als die anderen Gäste hier zu beurteilen!“

Der gute Name / Skizze von Otto Zobel

Episoden sind oft lehrreicher als lange Vorträge und Erläuterungen, man muß nur über ihren Sinn entsprechend nachdenken.

Als ich einmal einen alten Freund am Bahnhof zu Besuch erwartete, erschien er mir merkwürdig einsilbig und grüblerisch. Vielleicht war ihm ein seelisches Unglück zugestoßen, denn daß es ihm sonst an nichts mangelte, war mir zuverlässig bekannt. Was also war es? Die Frage bewegte mich, ohne daß ausgesprochene Neugier die Triebfeder dafür war und auch, ohne daß ich eigentlich das Gefühl hatte, ich müßte ihm hilfreich die Freundeshand reichen, denn hinter seiner verschlossenen Miene stand eine gewisse Abgeklärtheit, und sein äußeres Verhalten war ein Gemisch von liebenswürdigem Dank an das Schicksal — ich fühlte ihn am heißen Händedruck — und nachdenklicher Bilanzziehung unter sein eigenes Verhalten in diesem Dasein.

Die Dämmerstunde schenkte mir sein Geständnis.

Er hatte im Eisenbahnzuge ein lustiges Abteil angetroffen, in das er eintrat. Soldaten saßen drin, singend und Possen treibend. Es waren durchweg ältere Semester mit dem Ehrenkreuz des Weltkrieges an der Brust.

Mit einem Unteroffizier kam er rasch ins Gespräch, während die anderen sich in ihrem Singsang nicht stören ließen. Und da ergaben sich bald — wie so oft in der Welt — gegenseitige Berührungspunkte.

„So, so, Ihre Frau ist aus Nördlingen? Was ist sie denn für eine geborene?“ fragte der Unteroffizier. Mein Freund nannte den Mädchennamen seiner Frau. Der hatte auf der Gegenseite eine kurze Pause zur Folge. Dann sagte der Soldat feierlich: „Ich habe ihren Vater gekannt, er war im letzten Kriege mein Zugführer. Als wir ihn begruben, gab es unter den Kameraden nur eine Stimme: Er war ein anständiger Kerl!“ —

Im Zimmer war es inzwischen ganz dunkel geworden. Ich konnte diese Erzählung mit dem Wesen meines alten Freundes noch nicht in Uebereinklang bringen. Sie mußte unvollständig sein. Nach längerer Pause fuhr er fort:

„Weißt du, ich habe meinen Schwiegervater nicht selbst gekannt. Seine Frau und seine Tochter schilderten ihn mir in der Art, wie man allgemein einen Toten beschreibt. Vorhandene Bilder widersprachen sich. Ich subtrahierte von den Beschreibungen, die mir von seinen nächsten Verwandten gegeben wurden, die üblichen aus Pietätsgründen angewandten Uebertreibungen. So stand mir sein Bild vor Augen bis auf den heutigen Tag, da ich aus dem Munde einer seiner Kriegskameraden die höchste Auszeichnung entgegennahm und das höchste Prädikat für ihn: Er war ein anständiger Kerl! Ich war unsagbar glücklich. In meinem Jungen fließt doch auch sein Blut! Und ich hatte ein wenig Gewissensbisse, daß mein Urteil bisher über ihn in keine feste Form kam. Nun ist er mir durch diesen Zufall leibhaftig entgegengetreten in dem frohen, klaren und ehrlichen Blick dieses Kriegers, der bis zu seinem letzten Ende bei ihm war und der die Ehrensalve über das frische Grab mit abgegeben hatte in der Gewißheit, einen ganzen Mann geehrt zu haben. Ich muß das alles erst verarbeiten. Es ist wunderbar beglückend, um einen Toten ein solches lebendes Ehrenmal zu wissen, ich werde vieles nachholen müssen, was ich bisher versäumte. Jetzt verstehe ich die Worte Theodor Storms erst in ihrem vollen Ausmaß: „Auch von den Toten bleibt auf Erden noch ein Schein zurück, und die Nachgelassenen sollen nicht vergessen, daß sie in seinem Lichte stehen, damit sie sich Hände und Antlitz rein erhalten!“

„Und das Sprichwort sagt: Nur der ist tot, der keinen guten Namen hinterläßt“, fügte ich, meinem Freunde die Hand reichend, ergriffen hinzu.

Schrei aus dem Nebel / Ein Abenteuer von Georg W. Pijet

Nachmittags traten vier Jungen aus dem dichten Nebel, der undurchdringliche Mauern um die Riesengebirgsbauden errichtete. Schwatzend betraten sie die Baude, aus der ihnen angenehme Wärme entgegenflutete. Als die dampfenden Töpfe aurollten, beugten sie sich hungrig darüber. Die Baude war nur mäßig besetzt. Den Jungen gegenüber saß eine Frau im Skidreß, neben sich ein elfjähriges Mädel. Seine verweinten Augen blickten fragend auf die Mutter, deren Finger unruhig auf die Tischplatte trommelten. Immer, wenn neue Gäste eintraten, sprangen die Blicke der beiden erwartungsvoll auf die Tür. Plötzlich stürmte die Frau auf die Telephonkabine zu. Man vernahm ihre bebende Stimme, die jedem ans Herz griff. Auch die Jungen blickten sich schweigend an.

„Was mag denn passiert sein? Ob ich mal die Kleine frage?“ flüsterte Gerd. Im selben Augenblick trat die Frau aus der Zelle. Sie schwankte und hielt sich zitternd am Tisch fest. „Kurz nach dem Mittagessen hat er die Peterbaude verlassen. Er müßte längst hier sein“, tönte ihre fiebernde Stimme durch den Saal.

Da trat Clemens an das Mädel heran und fragte leise: „Auf wen wartet ihr denn?“ Das Mädel blickte ihn verwundert an und erwiderte: „Auf meinen Bruder Hans. Der wollte von der Peterbaude auf Skiern herüberkommen. Nun ist er noch nicht da ...“ Sie brach in heftiges Weinen aus.

Clemens kehrte zu den Jungen zurück. „Habt ihr Mut, Jungs?“ fragte er fest. Begeistertes Kopfnicken antwortete ihm. Eiligst schnallten sie sich die Kletterreifen unter die Stiefel und verließen die Baude. Wie ein finsterer Sack hing der Nebel über der Bergwelt. Im Gänsemarsch stapften die Jungen an den dick mit Rauhreif bedeckten Markierungsstangen vorwärts. Der Wind verschlug ihre Stimmen. Vor ihnen erhob sich die spitze Kuppe der 1500 Meter hohen Sturmhaube. In zwei Windungen führt der Weg um den Berggrat herum. Der Weg am Nordhang war verweht und verschüttet. Keine Markierungsstange flankierte ihn. Wenn nun der Verschollene diesen Sommerweg genommen hatte? Clemens überlief ein Grausen.

„Jungs, wir müssen uns trennen. Ludwig, wir beide nehmen hier den Nordweg. Ihr geht den Kammweg weiter. Um 7 Uhr erwartet ihr uns hier. Aber pünktlich! Und daß ihr nicht von den Markierungsstangen abweicht! Das ist euer Tod. Wenn wir um 7 Uhr nicht hier sind, wartet ihr auf uns!“

Die Gestalten der beiden verwehten im Nebel. Hinab ging es an den steilen Hängen der Sturmhaube. Sie rutschten über vereistes Gestein, sanken in Schneelöcher, wateten durch angewehte Schneebäche und verharrten wieder lauschend. Knieholz schlug gegen ihre Schenkel und schleuderte ihnen Schnee und Eisfetzen ins Gesicht. Jäh abwärts fiel der Weg. Geröll und Gehölz versperrte ihn. In eine unsichtbare Tiefe hinein steigen die Jungen. Die Kletterreifen waren von Eis verklebt.

Plötzlich blieb Clemens stehen. Ein Schrei klirrte gegen ihre Ohren und zerbrach an der Felswand. Die Jungen standen wie angewurzelt. Der Schrei drang in ihr Blut. Er rief sie! Woher kam der Schrei? Aus der Tiefe? Aus der Höhe? Angestrengt lauschten sie in das Stürmen hinaus. Wieder klang aus dem Tosen der Hilferuf auf. Er mußte von oben kommen — aus der Richtung des Windes. Steilauf begannen die Jungen zu klettern — querein durch Geröll und Knieholz, das ihre Jacken mit dicken Eiskrusten bedeckte. Deutlicher wurde der Schrei und klarer die Stimme des Schreienden. Clemens formte seine Hände zu Trichtern und schrie gellend zurück: „Hallo! Hans! Hallo!!“

Dann lauschten sie wieder angestrengt in die Ferne. Das Schreien hielt an. Die Jungen kletterten auf den Schrei zu. Achtlos umkrallten ihre Hände die Zacken des vereisten Gesteins. Hin und her tanzten die Rufe des Verunglückten und der Retter. Immer kürzer und hastiger wurden die Schreie, die er ausstieß, und immer hoffnungsvoller der nahende Ruf der Helfer. Ludwigs Fuß stieß gegen eine abgebrochene Skispitze, die sich zwischen Steinen festgeklemmt hatte.

Da — da, endlich wuchsen die Umrisse eines „albaufgerichteten Menschen dicht vor ihnen aus dem Nebel auf. Glücklich streckte er ihnen seine rechte Hand entgegen, während die linke krampfhaft den Knöchel seines Beines umklammerte. „Mein Fuß ... gebrochen oder ... ich weiß nicht ... es tut weh ...“ stöhnte er krampfhaft und heiser, während Clemens ihn von den Skiern befreite. Aus Ludwigs Feldflasche saugte der Verunglückte in durstigen Zügen. Seine Blicke ruhten dankbar auf den Jungengesichtern.

„Wir bringen dich zu deiner Mutter“, versprach ihm Ludwig. Ein Leuchten belebte die Züge des Jungen. „Mutter!“ flüsterte er leise.

Nun begann der schwierige Rückmarsch. Abwechselnd schleppten die Jungen den Verunglückten auf ihrem Rücken vorwärts. Langsam — Schritt für Schritt — Stein um Stein und Meter für Meter erklommen sie die Höhe. Der Verunglückte stöhnte leise.

Völlig erschöpft erreichten die Jungen die Weggabelung, wo ihnen Horst und Gerd die Last abnahmen.

„Er ist da!“ rief jemand, als sie ermattet den warmen Flur der Baude betraten. Im Saal wurde es lebendig. Dann stürzte die erregte Mutter mit einem Aufschrei auf den Verunglückten zu. Das Mädel rannte hinter ihr her. Unauffällig entfernten sich die wackeren Jungen und verschwanden wortlos in ihrem Strohquartier. Eiligst schälten sie sich aus ihren steifen, vereisten Sachen und krochen in ihre trockenen Schlafsäcke. Dann wurden die Rucksäcke schnüffelnd nach Eßbarem durchkramt, die Feldflaschen leergegluckert und zu Horsts Harmonika ein paar Abendlieder gesungen.

Auf einmal überkam die Jungen ein wunderbares Gefühl. Ganz still lagen sie beieinander. „Wir haben einen Menschen gerettet — einen Menschen gerettet ...“ jubelte es aus ihnen und aus Horsts Harmonika.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw